



Wildtiere in Not





Foto und Titelfoto:
W. Willner

Inhalt

3	Grußwort
4	Wildtiere in Not
6	Die rechtliche Situation
7	Verpflichtung des Finders
7	Wildtiere (Herrenlose Tiere)
7	Fundtiere
8	Behandlung aufgenommener Wildtiere
8	Die Kostenfrage
9	Problem Auswilderung
10	Gefahr durch kranke Tiere?
11	Das sollten Sie über Wildtiere wissen
11	Fuchs
13	Marder
14	Hase und Wildkaninchen
15	Eichhörnchen
16	Wildschwein
17	Waschbär
18	Maulwurf
19	Fledermaus
20	Igel
22	Verwilderte Hauskatze
24	Vögel
25	Aufzucht von Singvögeln
26	Mauersegler und Schwalben
27	Rabenvogel
28	Greifvogel und Eulen
30	Wasservogel
32	Tauben
33	Fische
34	Amphibien und Reptilien
36	Wildbienen und Wespen
38	Impressum
39	Adressen

Grußwort

Liebe Leserinnen, lieber Leser,
liebe Berlinerinnen und Berliner

in Berlin gehören wilde Tiere zum Stadtbild. Von der einfachen Haustaube bis zum Wildschwein gibt es eine Vielzahl größerer und kleinerer Arten, die im Stadtgebiet vorkommen und den Berlinern immer wieder zeigen, dass sie in einer grünen Metropole leben. Wo wilde Tiere und Menschen so eng zusammenleben, treffen sie auch aufeinander. Manchmal endet dies für die Tiere lebensbedrohlich: Sie werden in Verkehrsunfälle verwickelt, von Strommasten verletzt oder von Hunden gebissen. Hier gilt es, die Tiere schnell und fachgerecht zu behandeln, um Leben zu retten und Leiden zu verringern.

Manchmal ist es jedoch auch notwendig, vorbeugend zu handeln. So wie bei Duffy beispielsweise, der Ente, die auf dem Lietzensee zu Hause war, dort jedoch keine Brutstelle fand und sich deshalb einige hundert Meter weiter am Kurfürstendamm auf der Dachterrasse der Familie Krüger häuslich niederließ. Für die Krügers war die neue Nachbarschaft durchaus willkommen, zugleich aber auch ein Grund zu ernsthafter Besorgnis. Denn Duffys ungewöhnlicher Brutplatz barg eine tödliche Gefahr. Weil Entenküken Nestflüchter sind, drohte ein Absturz auf die Straße. Doch die Krügers wussten Rat. Sie holten professionelle Hilfe. Experten der Wildtierpflege kamen ins Haus und brachten Duffy samt Anhang rechtzeitig an einen sicheren Platz.



Christian Wolff
Schauspieler
Foto: B. Volkmer

Als ich um Mitwirkung für das Projekt „Wildtiere in Not“ gebeten wurde, war ich überrascht und erfreut über den Artenreichtum der Hauptstadt, aber auch über die vielen ehren- und hauptamtlichen Hilfsangebote. Als Natur- und Tierfreund habe ich mich daher sehr gern an der Aktion beteiligt. Die vorliegende Publikation möchte ich Ihnen sehr empfehlen. Sie erleichtert es, fachgerecht zu helfen und verletzte Tiere zu behandeln, erläutert die aktuelle Rechtslage und nennt kompetente Ansprechpartner. Nicht zuletzt findet man auch viele Informationen über die Wildtiere selbst.

Eine erfolgreiche Pflege der Tiere kostet jedoch Geld für Transport, Unterbringung, Futter und Arzneimittel. Daher bitte ich Sie um finanzielle Hilfe.

Fördern auch Sie die Initiative „Wildtiere in Not“ durch eine Spende auf das Konto
611 85 99 225 bei der Weberbank Berlin,
BLZ 101 201 00, Kennwort „Wildtiere“.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß bei der Lektüre und viel Erfolg bei Ihren „Pflegefällen“.

Ihr

Christian Wolff



Wildtiere in Not

Die Großstädte der Welt – Schmelztiegel der Kulturen, drangvolles Miteinander von Millionen Menschen, Verkehrschaos, Lärm, Smog – die Natur hat keine Chance...

Dieses Szenario trifft für Berlin glücklicherweise nicht ganz zu. Abgesehen von den Problemen, die eine Ballung von rund 3,5 Millionen Einwohnern auf einer Fläche von 883 Quadratkilometern mit sich bringt, kann der Berliner kann zu Recht stolz sein auf seine grüne Großstadt.

161 Quadratkilometer innerstädtischer Waldfläche, ein ausgedehntes Wassernetz, großflächige Parks in fast jedem Stadtbezirk und dazu noch unzählige Naturrefugien in Form von Friedhöfen und stillgelegten, im Laufe der Jahre verwilderten Gleisanlagen. Die Natur hat sich – von Stadtplanern und Naturschützern gewollt oder „klammheimlich“ durch die Hintertür – unzählige freie Nischen in der Stadt zurückerobert.

I.o.: Für junge Turmfalken, die gerade das Nest verlassen haben, gibt es im Stadtgebiet viele Gefahren. In den meisten Fällen können die verunglückten Turmfalken gesund gepflegt und wieder freigelassen werden.

Foto: W. Willner

Stauenden Auges konnten Naturliebhaber in den letzten Jahren vermerken, dass einige Tierarten, die in Berlin lange verschwunden oder nur noch sehr selten anzutreffen waren, nach und nach die Stadt als Lebensraum wiederentdecken. Der Tisch ist reich gedeckt: Tausende Stadttauben zum Beispiel bieten dem Wanderfalken und dem Habicht ein leichtes Fressen. Die Greifvögel sind sicher auch in Abhängigkeit von diesem guten Nahrungsangebot in Berlin immer häufiger anzutreffen, und dadurch ist sogar der seltene Wanderfalke in der Stadt wieder heimisch. Ursprüngliche Fels- und Höhlenbewohner, wie Mauerseglers und Fledermäuse, finden in unsanierten Altbauten, aber auch in den so ungastlich wirkenden Plattenbauten schützende Quartiere. Und nicht zu vergessen die eher ungebetenen Gäste Fuchs oder Wildschwein, die in einer Großstadt wie Berlin ein wahres Schlemmerparadies vorfinden: überquellende Mülltonnen, allerlei Reste an den vielen Imbissbuden oder verlockend duftende Komposthaufen in Schrebergärten.

Paradiesische Zustände also für die innerstädtische Fauna? Berlin gar ein Eldorado für Wildtiere? Leider nicht ganz. Die Bedingungen, unter denen Tiere in der Stadt leben, ihre mühsam eroberten Ersatzlebensräume im Biotop Großstadt, kollidieren tagtäglich mit den Ansprüchen und Lebensräumen der Menschen. Straßen isolieren Grünbereiche und trennen Kleinstbiotope, werden schließlich zur tödlichen Falle für unzählige Tiere. Nistplätze und Wohnquartiere werden im Zuge von Sanierungsarbeiten unwiederbringlich zerstört, artenreiche Brachflächen werden „begrünt“ oder bebaut. Tiere in der Großstadt – so widersprüchlich es klingen mag – brauchen darum auch unsere Hilfe. Hilfe sollte dabei aber immer mit einer Portion Sachverstand und frei von falsch verstandener Tierliebe geleistet werden. Wertungen im Sinne von gut und böse, nützlich oder schädlich sollte ein wahrer Tierfreund

in Respekt vor der biologischen Andersartigkeit eines jeden Geschöpfes ablehnen. Und wer das Recht auf Freigang seines „Stubentigers“ höher wertet als das Wohl der Gartenvögel und Kleinsäuger, sollte sich fragen, ob die Bezeichnung Tierfreund nicht etwas fehl am Platze ist...

Das Wichtigste für den Erhalt unserer heimischen Tierwelt ist letztendlich der Erhalt ihrer Lebensräume. Einzelne Arten oder gar Individuen zu „konservieren“, wenn ihnen längst die Lebensgrundlagen entzogen sind, ist auf lange Sicht zwecklos. Zum Erhalt solcher Lebensräume – und wenn es im eigenen Garten ist – kann jeder Einzelne beitragen, eine Vielzahl von Büchern und Broschüren informieren mittlerweile über dieses Thema. Darüber hinaus haben aber viele Menschen auch das Bedürfnis, einem in Not geratenen (Wild-)Tier zu helfen. Das beweisen die vielen Anrufe, die täglich bei den verschiedenen Naturschutzorganisationen und im Berliner Tierschutzverein eingehen. Jedes Jahr verunglücken Tausende von Igel, Füchsen und Mardern im Straßenverkehr; Fensterscheiben und Taubenetze werden für Vögel und Fledermäuse zu tödlichen Fallen, und im Frühjahr und Frühsommer sorgen oft vermeintlich verlassene, aber selten hilfsbedürftige Jungtiere für eine wahre Sammelwut unter den tierliebenden Bürgern.

Mit der vorliegenden Broschüre wollen die an der Realisation beteiligten Organisationen und Verbände in eine Informationslücke springen und diesem Bedürfnis Rechnung tragen. Sie wollen Tipps und Hinweise zum richtigen Umgang mit aufgefundenen Wildtieren geben, gleichzeitig aber auch vor unsachgemäßen oder unnötigen Hilfeleistungen warnen, denn so manche gutgemeinte Aktion schadet den Tieren leider mehr, als sie nützt.



Vögel werden oft Opfer von Glasflächen, die sie für leicht zu durchfliegende Freiräume halten. Nicht alle überleben den Aufprall so wie dieser Kernbeißer, der nach kurzer Pflege wieder in die Natur entlassen wurde.

... **Rechtliche Situation.** Zunächst ist es vor allem eine grundsätzliche Frage, ob es besser ist, ein Wildtier aufzunehmen und zu helfen oder es lieber in der Natur zu belassen. Auch Krankheit und Tod gehören zum natürlichen Kreislauf – das Eingreifen des Menschen ist vielleicht aus ethisch-moralischer Sicht zu begrüßen, auf lange Sicht aber oft nicht zum Besten des Tieres.

Das ist einer der Gründe, warum sich der Staat in der Regel nicht um verletzt aufgefundene Wildtiere kümmert. Doch auch wenn in dramatischen Fällen rasche Hilfe Not tut – Polizei und andere Behörden sind selten zur Stelle oder lehnen Hilfe leider oft ab. Wenn dann allerdings der mitleidige Bürger helfen will, muss er die geltenden gesetzlichen Regelungen beachten, so vor allem die Regelungen des Bundesnaturschutzgesetzes (BNatSchG). Es besteht beispielsweise eine Meldepflicht für streng geschützte Arten.

Doch gibt das Bundesnaturschutzgesetz (§ 43, Abs.6) dem Bürger auch die Möglichkeit, verletzten oder kranken Tieren zu helfen: „Abweichend von den Verboten... ist es ... ferner zulässig, verletzte, hilflose oder kranke Tiere aufzunehmen, um sie gesund zu pflegen. Die Tiere sind unverzüglich in die Freiheit zu entlassen, sobald sie sich dort selbstständig erhalten können. Im Übrigen sind sie an die von der nach Landesrecht zuständigen Behörde bestimmten Stelle abzugeben. Handelt es sich um Tiere der streng geschützten Arten, so hat der Besitzer die Aufnahme des Tieres der nach Landesrecht zuständigen Behörde zu melden. Die nach Landesrecht zuständige Behörde kann die Herausgabe des aufgenommenen Tieres verlangen.“

Für den Schutz der Tiere als Mitgeschöpfe hat sich im Übrigen in Deutschland einiges getan: Mit der Aufnahme des Tierschutzgedankens ins Grundgesetz (Artikel 20 a) im Jahre 2002 ist die Bundesrepublik das erste EU-Land, in dem der Tierschutz Staatsziel ist. Sehr fortschrittlich zeigte sich dabei auch das Land Berlin, das den Tierschutzgedanken schon lange vor dem Staatsziel Tierschutz in der Landesverfassung verankerte (Artikel 31, Absatz 2: „Tiere sind als Lebewesen zu achten und vor vermeidbaren Leiden zu schützen“).

Darüber hinaus werden Tiere durch das Gesetz zur Verbesserung der Rechtsstellung des Tieres im Bürgerlichen Recht von 1990 nicht mehr als „Sache“ definiert. Der Gesetzgeber unterscheidet bei in der Stadt aufgefundenen Tieren zwischen herrenlosen Tieren und Fundtieren. Bei so genannten Fundtieren handelt es sich immer um Heimtiere, die ihrem Besitzer entlaufen oder entfliegen sind, bei „herrenlosen Tieren“ (im Sinne des Gesetzgebers) um Wildtiere.

Einerseits lieben wir Tiere, andererseits rotten wir sie aus. Wo ist die Moral des Herzens?



Foto: I. Ohlbaum

Elke Heidenreich

Journalistin und Buchautorin

r.u.: Weggeworfene Angelschnüre, Blechdosen und Plastikschlaufen können Wasservögel verletzen. Dieser Höckerschwan erhielt rechtzeitig tierärztliche Hilfe.

Fotos: C. Pfister

... **Die Verpflichtung des Finders.** Grundsätzlich muss jedes aufgenommene Wildtier nach seiner Behandlung und Pflege unter fachkundiger Anleitung in die Freiheit entlassen werden!

Wer ein hilfloses Tier findet, sollte es immer tierschutzgerecht behandeln und gegebenenfalls einem Tierarzt vorstellen.

Darum erst einmal

- kritisch prüfen, ob das Tier wirklich hilfsbedürftig ist (vor allem Jungtiere wirken oft verlassen, werden von den Eltern aber noch versorgt)
- immer Experten, gegebenenfalls einen Tierarzt, um Hilfe bitten
- die genauen Fundumstände, Fundort, Datum genau notieren und mit dem Tier weitergeben.

... **Wildtiere (herrenlose Tiere).** Wildtiere sind im Sinne des Gesetzgebers „herrenlose Tiere“ und unterliegen dem Jagdrecht (bei jagdbaren Arten, wie z.B. Fuchs, Wildschwein) oder dem Naturschutzrecht.

Auch diese Tiere darf man sich nicht „aneignen“. Bei unter Naturschutz stehenden Arten ist es aber zulässig, kranke oder verletzte „Findlinge“ zur Pflege aufzunehmen, wenn sie danach wieder umgehend in die Natur entlassen werden. Ist das nicht möglich, sollte die Naturschutzbehörde des jeweiligen Bezirkes (Natur- und Grünflächenamt) verständigt werden. Arten, die unter besonders strenge Schutzbestimmungen fallen (Greifvögel, Eulen, Fledermäuse), müssen unverzüglich an Spezialisten weitergegeben werden.



... **Fundtiere.** Im Gegensatz zu herrenlosen Tieren sind Fundtiere entwichene Heimtiere (Hund, Katze, Ziervogel etc.), die einen derzeit bekannten Eigentümer haben. Im Sinne des Gesetzgebers sind sie also nicht herrenlos und darum auch nicht Eigentum des Finders. Wer ein solches Tier findet, ist verpflichtet, es der Tiersammelstelle des Landes Berlin, Amt für „regionalisierte Ordnungsaufgaben“, im Tierheim Berlin zu übergeben (Fundrecht nach BGB §§ 965 – 984).



Wenn sich nach einer Frist von fünf Tagen (bei Hunden) und drei Tagen (Katzen) der Tiereigentümer nicht meldet, geht der „Fund“ automatisch in das Eigentum des Tierschutzvereins über. Das Tier kann dann weitervermittelt werden, auf Wunsch auch an den Finder. Meldet sich innerhalb der nächsten sechs Monate doch noch der Vorbesitzer, muss das Tier an ihn zurückgegeben werden (siehe Fundrecht).

... **Behandlung aufgenommenener Wildtiere.**

Über die richtige Behandlung und Erstversorgung aufgefundener Wildtiere gibt die Broschüre einen Überblick. Berücksichtigt sind die häufigsten in einer Großstadt wie Berlin vorkommenden Tierarten – Wildtiere, denen jeder einmal begegnen kann.

Die notwendigen Hilfsmaßnahmen sind in jeder Tier-Monographie zusammengefasst, ebenso wie Adressen von Fachleuten und Organisationen, die beraten, ein Wildtier zur sachkundigen Pflege

übernehmen oder die Auswilderung sachkundig durchführen.

Nicht aufgeführt sind die im Berliner Stadtgebiet oder im Umland ebenfalls vorkommenden Wildtiere Rot- und Damhirsch, Reh und Mufflon. Werden verletzte Tiere dieser Arten gefunden, sind an Ort und Stelle Hilfsmaßnahmen durch Experten notwendig. Es empfiehlt sich, umgehend die nächste Revierförsterei, die Berliner Forstverwaltung oder die Landesjagdbehörde zu informieren.

... **Die Kostenfrage.** Wer kommt nun aber für die Kosten der Pflege und der tierärztlichen Behandlung von Wildtieren auf?

Normalerweise die Stadt (Tiersammelstelle Berlin beim Bezirksamt Lichtenberg), wenn Polizei oder Feuerwehr beim Aufnehmen des Tieres dabei sind. Hilft allerdings der Bürger selber, ist es in der Tat ein großes Problem, denn der Staat sieht

Junge Feldhasen sind nicht hilflos oder verlassen. In ihrem Lager warten sie gut getarnt und regungslos auf die regelmäßigen Besuche der Mutter. Wenn wir sie anfassen oder wegtragen, geraten sie in Lebensgefahr.

Foto: W. Willner

Gott wünscht, dass wir den Tieren beistehen,
wenn sie Hilfe bedürfen.
Ein jedes Wesen in Bedrängnis hat gleiche Rechte auf Schutz.

Abb.: Archiv der SNB



Franz von Assisi
italienischer Ordensstifter,
Schutzpatron der Tiere (1181-1226)

sich hier nicht in der Pflicht. Und so werden die Kosten zur Zeit allein von hilfsbereiten Bürgern, Naturschutzorganisationen und dem Tierschutzverein getragen. Es liegt auf der Hand, dass diese ehrenamtlichen Helfer bis an den Rand ihrer Möglichkeiten belastet sind. Die Broschüre soll darum nicht nur auf das Problem der Wildtiere in Not aufmerksam machen, sondern auch die Entscheidungsträger in Regierung und Abgeordnetenhaus auf den dringenden Handlungsbedarf hinweisen.

... **Problem Auswilderung.** Während Fundtiere nach Möglichkeit dem Besitzer zurückgegeben werden sollten, ist das Ziel bei Wildtieren, sie wieder in die Natur zu entlassen.

Die veterinärmedizinisch versorgten und geheilten Tiere werden nach einer Vorbereitungsphase in ihre Lebensräume entlassen. Um eine Gewöhnung an den Menschen zu vermeiden, soll der Kontakt zwischen Pfleger und Wildtier auf ein

absolutes Minimum beschränkt werden. Die Vorbereitung auf ein freies Leben muss auf die Bedürfnisse der einzelnen Tiere abgestimmt sein – bei einigen Arten ist zum Beispiel ein Konditionstraining zum Aufbau der Muskulatur notwendig. Bei anderen Tieren kann der Zeitpunkt (Tages- und Jahreszeit, Wetter) oder der Ort der Freilassung für die Überlebenschancen entscheidend sein.

Die Auswilderung kann darum nur von fachkundigen Personen oder Mitgliedern der Organisationen übernommen werden, wie sie im Einzelnen bei der Beschreibung der Tierarten angeführt sind. Alle anderen Bemühungen sind zwar gut gemeint, aber meistens zum Scheitern verurteilt.

Kann ein Tier nicht mehr ausgewildert werden, ist dies der Unteren Naturschutzbehörde des jeweiligen Bezirksamtes zu melden. Die Behörde versucht in Kooperation mit den Naturschutzorganisationen, für das Tier einen Platz zu finden,

Mitleid mit Tieren hängt mit der Güte des Charakters zusammen.

Foto: Archiv der SNB



Arthur Schopenhauer,
Philosoph (1788-1860)

der ihm ein weitgehend artgerechtes Leben ermöglicht. Allerdings ist eine artgerechte Haltung von Wildtieren in menschlicher Obhut auf Dauer nur in Ausnahmefällen zu realisieren und sehr teuer. Darum ist es lediglich bei einigen bedrohten Arten sinnvoll, Einzeltiere in ein bestehendes Programm zur Stützung von bedrohten Populationen in die Wildbahn zu integrieren.

Leider ist es in manchen Fällen auch nicht zu vermeiden, Tiere, die auf Grund ihrer schweren Verletzung oder dauerhaften Behinderung in Freiheit keine Überlebenschancen haben, einzuschläfern.

Die toten Wildtiere werden dann wissenschaftlichen Institutionen zur Verfügung gestellt, um möglichst viele Informationen über ihre Biologie, über Krankheiten und eventuelle Schadstoffbelastungen zu erhalten. So kann ein Tier auch über seinen Tod hinaus seinen Artgenossen eine wesentliche Hilfe „geben“. Nach Abschluss aller Untersuchungen werden die Tierkörper dann dem Museum für Naturkunde übergeben – auch hierfür sind Informationen über Fundort, Funddatum und Fundumstände sehr wichtig.

... **Gefahr durch kranke Tiere?** Tiere, die gefunden werden, können natürlich auch an Krankheiten leiden, die auf den Menschen übertragbar sind (Anthropozoonosen). Die größte Gefahr stellt dabei die Tollwut dar, die von Säugetieren durch Speichel-Blut-Kontakt übertragen wird. Allerdings hat die so genannte silvatische Tollwut, (Übertragung durch wilde Fleischfresser, wie Fuchs und Marder) kaum noch eine Bedeutung, da durch die flächendeckenden Impfköderaktio-

nen die Krankheit in Europa fast ausgerottet werden konnte. Trotzdem sollte Vorsicht geboten sein! Das Tückische an der Tollwut ist, dass man es einem Tier nicht ansieht, ob es infiziert ist. Auch kann die Krankheit nur durch eine Sektion des Gehirns sicher diagnostiziert werden. Verletzte und hilfsbedürftige Tiere darum nach Möglichkeit entweder mit Handschuhen anfassen, mit einem Handtuch aufnehmen oder in eine Decke einhüllen.

Selbstverständlich sollte es auch sein, sich nach jeder „Rettungsaktion“ gründlich die Hände zu waschen. So haben parasitäre Erkrankungen, wie die gefürchtete Echinokokkose (Infektion mit dem Fuchsbandwurm *Echinococcus granulosus*), die hauptsächlich durch die orale Aufnahme von Wurmeiern übertragen wird, kaum eine Chance.

Das sollten Sie über Wildtiere wissen

Junger Rotfuchs
Foto: K. Decruppe



Der Rotfuchs (*Vulpes vulpes*) ist eine Tierart mit extrem weiter Verbreitung und der Fähigkeit, sich an die unterschiedlichsten ökologischen Nischen anzupassen und dort fortzupflanzen. In Kulturlandschaften folgt er dem Menschen sogar in die Städte – in Berlin streift er durch Gärten, Wohngebiete, lungert auf Schulhöfen herum oder durchstöbert die Mülltonnen von Fast-Food-Restaurants nach Speiseresten.

Aufgrund ihrer unglaublichen Anpassungsfähigkeit haben die nacht- und dämmerungsaktiven Füchse längst gemerkt, wie gut es sich in direkter Nähe des Menschen leben lässt. In erster Linie bieten ihnen die Siedlungsgebiete einen reich gedeckten Tisch: Eine hohe Dichte an Mäusen und Ratten, zahlreiche Tauben und natürlich Essensreste in Mülltonnen und auf Komposthaufen oder gefüllte Katzenfutternäpfe. Außerdem findet der Fuchs in Städten genug Deckung und Versteckmöglichkeiten, und bejagt wird er hier auch nicht.

Doch immer wieder stellen besorgte Berliner angesichts dieser Situation die Frage, welche Gefahren von den Stadtfüchsen ausgehen oder ob die zutraulich wirkenden Tiere gar tollwütig seien. Doch in den letzten Jahren sind – unter anderem dank der flächendeckenden Immunisierung mit Impfködern – keine Tollwutfälle mehr im Raum Berlin/Brandenburg aufgetreten. Grund zur Panik besteht also nicht, wenn man auf einen vermeintlich zahmen Fuchs trifft – die Tiere haben einfach nur gelernt, dass sie Menschen nicht fürchten müssen, oder wurden sogar von Menschen gefüttert. Streicheln sollte man das Tier jedoch auf keinen Fall, denn ein Restrisiko bleibt, da die Krankheit jederzeit von eingewanderten Füchsen eingeschleppt werden kann.

Eine nicht zu unterschätzende Gefahr für den Menschen stellt der durch Kot übertragene Kleine Fuchsbandwurm dar. Eine Infektion mit diesem Darmparasiten kann beim Menschen zu schweren Organschäden (besonders der Leber) und unbehandelt sogar zum Tode führen. Allerdings hat der Fuchsbandwurm für Berlin fast gar keine Bedeutung, da der Darmparasit in unserer Stadt und im Umland nicht mehr nachgewiesen wurde.

Viele Tierhalter fürchten angesichts eines herumstreifenden Fuchses auch um ihre Haustiere. Wer seine Zwergkaninchen oder Meerschweinchen nachts in einem ungenügend gesicherten Gehege im Garten lässt, muss sich nicht wundern, wenn am Morgen der Auslauf leer ist. Ein überdachtes Gehege aus festem Maschendraht bietet dagegen Schutz vor Füchsen und Beutegreifern aus der Luft, denn auch Habicht oder Bussard verschmähen einen solchen „fetten Braten“ nicht. Um seine Katze braucht sich allerdings niemand zu sorgen, Fuchs und Katze gehen sich aus dem Wege, Reineke lässt sich höchstens das Katzenfutter aus der Dose schmecken.

Eines sollte man angesichts der dreisten Großstadtfüchse aber trotzdem nie vergessen: Füchse sind Wildtiere, das heißt, sie dürfen nicht angefüttert werden, sonst beginnen sie rasch, sich einzuquartieren. Ein Garten im Wohngebiet ist aber kein geeignetes Fuchsrevier, und darum sollte er den Tieren verleidet werden! Keine Katzenfuttermittel stehen lassen, Speiseabfälle in einen geschlossenen Komposter entsorgen, Mülltonnen immer gut schließen und auch Gartengrille gut reinigen, denn die kleinsten Speisereste duften verlockend. Da Füchse nachts gut ausgeleuchtete Bereiche meiden, sind Außenlampen mit Be-

wegungssensoren eine gute Wahl gegen unliebsamen Besuch, insgesamt sind auch Vergrämungsmethoden gegen Marder empfehlenswert.

Mitleid mit dem armen, struppigen, verhungerten Fuchs ist in den meisten Fällen fehl am Platz: Die Tiere müssen sich im täglichen Kampf um Revier und Nahrung behaupten, und nur die Kräftigsten werden sich durchsetzen und für Nachwuchs sorgen. Die Vermehrungsrate des Rotfuchses ist hauptsächlich von den zur Verfügung stehenden Revieren und dem Beuteangebot abhängig. Greift der Mensch nicht in dieses Gleichgewicht ein, kommt es auch zu keinem Massenaufreten von Füchsen, da die schwachen und kranken Tiere sterben. Diese zu päppeln, wäre ein kurzsichtiger Eingriff in die Natur. Auch die künstliche Aufzucht von Jungtieren ist nicht im Sinne des Tier- und Naturschutzes, denn ein handaufgezogener Fuchs kann in den seltensten Fällen artgerecht ausgewildert werden.

... Hilfsmaßnahmen:

- Bei Füchsen, die in Tierarztpraxen oder im Berliner Tierheim landen, handelt es sich meist um Opfer von Verkehrsunfällen (hier ist oft keine Hilfe mehr möglich) oder um verletzte Jungtiere - Einen solchen Fuchs nicht anfassen! Die Gefahr, dass er tollwutinfiziert ist, kann nicht ausgeschlossen werden!
- Jungfüchse leiden oft unter Räude, einer hartnäckigen Hauterkrankung, die durch Räudemilben verursacht wird.
- Ist das Tier schwer verletzt (nach Autounfall etc.) – es am besten in eine Decke wickeln (evtl. in Karton o.ä. bergen) und sich an folgende Adressen wenden:

WER HILFT UND BERÄT?

Forstamt Grunewald	(030) 89 53 81 - 0
Forstamt Köpenick	(030) 64 19 37 - 71
Forstamt Pankow	(030) 47 49 88 - 0
Forstamt Tegel	(030) 4 36 02 60
Tierheim Berlin	(030) 768 88 - 0



Wenn nachts die „Poltergeister“ auf dem Dachboden spuken oder das Auto nicht anspringt, weil mal wieder die Kabel durchgebissen sind, ist der „Übeltäter“ meist schnell entlarvt: Ein Marder war am Werke. Genauer gesagt: der Steinmarder (*Martes foina*), den es im Gegensatz zu seinem größeren Vetter, dem Baummarder (*Martes martes*), in die Nähe des Menschen zieht. Von diesem unterscheidet er sich aber auch im Aussehen: Steinmarder haben einen weißen Kehlfleck, Baummarder einen gelblichen, der in einem Keil zwischen den Vorderbeinen endet.

Noch in den fünfziger Jahren wegen seines Fells von der Ausrottung bedroht, konnte sich der Bestand glücklicherweise erholen. Die kleinen Raubtiere sind auch in Großstädten überall häufig anzutreffen. Obwohl der größtenteils nachtaktive Steinmarder auch Beeren, Früchte und menschliche Abfälle nicht verschmäht, machen Wirbellose, Mäuse und seltener auch Vögel den Hauptbestandteil seiner Nahrung aus.

Wenn sie nicht gerade auf Nahrungspirsich sind, verschlafen Steinmarder den Tag in ausgesuchten Verstecken wie Reisighaufen, Stallungen, Schuppen oder auf Dachböden. Da die flinken Tiere über zwei Meter hoch springen können, überwinden sie die meisten Hindernisse leicht.

Nun ist der „Poltergeist“ im Dachgebälk allerdings nicht jedermanns Sache – besonders Jungtiere können mit ihrem Getobe schlaflose Nächte verursachen. Hausbesitzer, die den ungeladenen Untermieter loswerden wollen, sollten versuchen, das Gebäude für Marder unzugänglich zu machen. Dafür muss aber erst einmal herausgefunden werden, wie der Marder in das Haus gelangt, wo er im Dach sein Einschupfloch hat. Im Winter verraten ihn seine Pfotenabdrücke im Schnee,

auch geharkter Sand vor dem Haus oder ausgestreutes Mehl kann hilfreich sein. Ist das Schlupfloch ausgemacht, kann es mit einem stabilen Brett, mit Maschendraht oder Ähnlichem versperrt werden. Damit der Marder nicht eingeschlossen wird, empfiehlt es sich, in der Nacht eine Dachluke als Ausgang geöffnet zu lassen. Einen Versuch wert ist übrigens auch unregelmäßiges Krachmachen (Radio etc.) oder das Auslegen eines Sacks mit Hundehaaren auf dem Dachboden. Die Tiere meiden so unter Umständen von vornherein das nach Hund riechende Quartier. Völlig zwecklos ist es dagegen, den Marder behördlicherseits wegfangen zu lassen, denn in dem freigewordenen Revier wird sich schon bald ein neuer Marder einstellen.

In Verruf geriet der Steinmarder, als Ende der siebziger Jahre in der Schweiz „Automarder“ für Schlagzeilen sorgten. Die Tiere versteckten sich im Motorraum und zerbissen die Kabel des Wagens. Ein Verhalten, das seitdem immer wieder beobachtet wird – auch in Berlin gehören die Automarder mittlerweile zum Alltag –, aber noch nicht vollständig geklärt werden konnte. Verantwortlich für die Schäden scheinen vor allem erwachsene Männchen zu sein. Ein Zusammenhang mit Revierkämpfen wird vermutet.

Der im Stadtgebiet gelegentlich vorkommende Dachs (*Meles meles*) und der nicht mit dem Marder verwandte Marderhund (*Nyctereutes procyonoides*) spielen als Fundtiere keine Rolle. Sollten sie jedoch verletzt aufgefunden werden, sollten sie wie Fuchs oder Marder behandelt werden.

... Hilfsmaßnahmen:

- Wird ein verletztes Tier gefunden, unverzüglich mit den unten genannten Helfern in Verbindung treten, Fundort, Datum und Uhrzeit notieren.
- Muss der Marder dennoch berührt werden (Bergung von befahrener Straße, eventuell Transport zum Helfer), mit dicken Handschuhen anfassen oder in Decke o.ä. wickeln.
- Für den Transport den Marder in stabilen Karton oder eine Katzentragebox setzen, eine Schale mit Wasser anbieten – das verletzte Tier könnte durstig sein.

WER HILFT UND BERÄT?

Forstamt Grunewald.....	(030) 89 53 81 - 0
Forstamt Köpenick	(030) 64 19 37 - 71
Forstamt Pankow	(030) 47 49 88 - 0
Forstamt Tegel	(030) 436 02 60
Tierheim Berlin	(030) 768 88 - 0

Weit verbreitet, doch selten zu beobachten: Der nachtaktive Steinmarder fällt vor allem durch zer-bissene Autokabel negativ auf.

Foto: H. Arndt

Als preiswerte Variante, Marder vom Auto fernzuhalten, hat sich der Schutz des Motorraumes durch die im Autohandel typgerecht angebotenen Gitter und Netze erwiesen. Von der Stiftung Naturschutz Berlin wurde der elektronische MARDER-ALARM (Fa. Kornfeld, Berlin, www.marderalarm.de, Tel. 030 / 43 09 18 28) getestet und für die Vergrämung bzw. Vertreibung von Mardern aus Häusern als geeignet befunden.



Feldhasen sind als Folge der Intensivlandwirtschaft stark zurückgegangen, im Berliner Stadtgebiet ist ihr Bestand gefährdet.

Foto: W. Willner

Obwohl sie ebenfalls zur Ordnung der Hasentiere gehören, sind Wildkaninchen (*Oryctolagus cuniculus*) mit den „echten“ Hasen nur entfernt verwandt. Die Arten unterscheiden sich dabei nicht nur durch ihr äußerliches Erscheinungsbild (Hasen sind viel größer, haben auffällig lange Ohren und Hinterbeine), auch ihre Lebensweise ist sehr verschieden.

Wildkaninchen leben in großen Kolonien, sie legen ein unterirdisches Gangsystem an, in das sie sich bei Gefahr rasch zurückziehen. Der Europäische Feldhase (*Lepus europaeus*) dagegen ist ein Einzelgänger, das Weibchen wirft in einer flachen – Sasse genannten – Mulde nur drei bis vier Junge, die im Gegensatz zu jungen Kaninchen Nestflüchter sind.

Der Bestand an Feldhasen ist in den letzten Jahrzehnten leider dramatisch zurückgegangen. Nur noch vereinzelt kann man sie in Berlin beobachten. Die Tiere stehen unter strengem Schutz. Wildkaninchen dagegen haben sich unter den günstigen großstädtischen Bedingungen stark vermehrt und werden an einigen Standorten bekämpft.

Oft kann man in den Sommermonaten Kaninchen beobachten, die apathisch, mit eitrig geschwollenen Augen, auf den Wiesen hocken. Diese Tiere sind an Myxomatose erkrankt, einer für Kaninchen meist tödlich verlaufenden unheilbaren Virusinfektion. Diese Krankheit reduziert von Zeit zu Zeit die Population erheblich und ist auch auf Hauskaninchen übertragbar – darum wilde Kaninchen nie zum Stubenhoppel in den Käfig setzen!

... Hilfsmaßnahmen:

- Wie bei allen Wildtieren gilt: Hände weg! Auch Kaninchen können den Tollwut-Virus übertragen, und sind die Tiere an der tödlich verlaufenden Myxomatose erkrankt, gibt es keine Behandlungsmöglichkeiten.
- Wird ein verletztes oder angefahrenes Tier gefunden, am besten die unten genannten Helfer benachrichtigen, das Kaninchen eventuell in einem Karton bergen und etwas Wasser anbieten.
- Hände weg auch von vermeintlich verwaisten Feldhasen! Immer wieder sammeln Spaziergänger Tiere, die von Hunden aufgestöbert wurden, ein und bringen sie ins Tierheim – für die Junghasen das Todesurteil! Denn sie sind nicht verlassen, die Häsin hat ihre Jungen zum Schutz vor Feinden in der Sasse zurückgelassen – dort verharrten sie bewegungslos in einer typischen Starrehaltung. Wenn die Hasenkinder allerdings von einem Menschen berührt werden, nimmt die Mutter sie nicht mehr an. Die Aufzucht in Gefangenschaft gelingt nur sehr selten. Problematisch ist auch, dass ein handaufgezogenes Tier keine Gelegenheit hat, das für das Überleben in der Natur erforderliche Verhalten von der Mutter zu lernen.

WER HILFT UND BERÄT?

Tierheim Berlin..... (030) 768 88 - 0
Bundesarbeitsgruppe Berlin-Brandenburgischer
Freundeskreis Kleiner Säugetiere, Dr. H.-D. Beerbalk
..... (030) 46 30 - 75 80



Eichhörnchen sind im Stadtgebiet weit verbreitet.

Foto: W. Willner

Es ist beliebt bei Jung und Alt, erfreut die Spaziergänger in vielen Großstadtparks mit seiner koboldhaften, possierlichen Art. Ursprünglich ein Waldbewohner, ist auch das Eichhörnchen (*Sciurus vulgaris*) dem Menschen in die Städte gefolgt und in Parks, Friedhöfen und Gärten heimisch geworden. Die meiste Zeit verbringen die geschickten Kletterer auf Bäumen, ernähren sich von Samen, Nüssen, Obst, Knospen, verschmähen aber auch Insekten, Vogeleier und Jungvögel nicht. Da Eichhörnchen keinen Winterschlaf halten, legen sie sich im Herbst einen Vorrat an, verscharren zum Beispiel Eicheln und Nüsse. Allerdings finden sie die Verstecke zum Teil nicht wieder und tragen so zur Ausbreitung dieser Bäume bei.

Stadt-Eichhörnchen sind oft sehr zutraulich, lassen sich zur Freude der Kinder aus der Hand füttern – anfassen sollte man die kleinen Nager allerdings nicht.

... Wann sollte man helfen?

- Nicht alle Jungtiere brauchen Hilfe – die kleinen Eichhörnchen sind bei ihren ersten Ausflügen noch etwas unbeholfen und die Eltern meist in der Nähe.
- Helfen, wenn das Tier offensichtliche Verletzungen hat oder mindestens drei Stunden am selben Platz hockt.
- Helfer sollten immer beachten: Eichhörnchen stehen unter Schutz, dürfen nicht ohne triftigen Grund aus der Natur entfernt werden!

... Hilfsmaßnahmen:

- Eichhörnchen nicht mit bloßen Händen anfassen! Wichtig: Dicke Lederhandschuhe anziehen oder ein Handtuch, eine Decke o.ä. über das Tier werfen und es damit einwickeln, denn erwachsene Tiere können in Panik oder vor Schmerz kräftig zubeißen.
- Bei Jungtieren mit Wärme Unterkühlung beheben bzw. vermeiden, Präparate zur Parasitenbekämpfung beim Tierarzt erfragen, Tiere nicht baden!
- Aufzucht von Jungtieren ist heikel, darum am besten mit unten genannten Helfern in Verbindung setzen!

WER HILFT UND BERÄT?

Tierheim Berlin..... (030) 768 88 - 0
Klinik und Poliklinik für kleine Haustiere der
FU Berlin (WE 20) 24h Notdienst..... (030) 838 - 624 22
Bundesarbeitsgruppe Berlin-Brandenburgischer
Freundeskreis Kleiner Säugetiere, Dr. H.-D. Beerbalk
..... (030) 46 30 - 75 80



Die Wildschweinsau bei der Mittagsruhe mit ihren Frischlingen

Foto: D. Ehlert

Das mitteleuropäische Wildschwein (*Sus scrofa scrofa*) gehört zur Familie der Paarhufer und ist unter anderem auch in Nord-, Mittel- und Südamerika beheimatet. Es bevorzugt ausgedehnte Laubwälder mit dichtem Unterwuchs und feuchten Böden. Auch gut strukturierte Feldlandschaften sowie Gebiete mit Gewässern und Röhrichtzonen sind bevorzugte Lebensräume. Inzwischen folgen Wildschweine den Menschen bis in die Großstädte. In Berlin trifft man sie manchmal sogar in Parkanlagen, Friedhöfen oder Privatgärten an. Dabei werden Grünflächen oft als Wanderpfade und Trittsteine benutzt. In den Sommermonaten oder zur Zeit der Jungenaufzucht zieht es die Tiere besonders in die Stadt, was mitunter aufgrund ihrer Größe und ihres Erscheinungsbildes zu großer Aufregung und zur großer Unsicherheit in der Bevölkerung führt.

Wildschweine sind tag- und nachtaktive Tiere, die ihren Lebensrhythmus an die jeweiligen Lebensbedingungen anpassen. Als Allesfresser ernährt sich das Wildschwein sowohl von pflanzlicher als auch von tierischer Nahrung. Eicheln und Bucheckern sind mit ihrem hohen Nährwert sehr beliebt. Sie fressen aber auch gerne Engerlinge, Zwiebeln und Regenwürmer, die sie mit ihren kräftigen Rüsseln aus dem Boden graben. So manch ein Gartenbesitzer weiß, was es bedeutet, wenn nachts Wildschweine zu Besuch im Garten waren.

Wildschweine fressen auch gerne Reste aus Mülltonnen, graben den Kompost um oder holen sich das Fallobst aus den Gärten. Menschen, die aus falsch verstandenem Ordnungssinn ihre Gartenabfälle, Kompost, Obst und altes Gemüse, im Wald oder dessen Umgebung abladen, füttern unbewusst die Wildschweine und locken sie zusätzlich aus dem Wald in den Siedlungsbereich.

Verhalten bei Wildschweinkontakt:

Begegnet man einem Wildschwein, sollte in jedem Fall Ruhe bewahrt werden. Das Tier in keinem Falle einengen. Lassen Sie den Tieren einen Fluchtweg! Bewegen Sie sich langsam und mit ausreichend Abstand und warten ggf. ab, bis das Tier weitertritt. Besonders Bachen mit Frischlingen sollten in großem Abstand umgangen werden. Die Tiere sind mit unseren Bewegungen und Handlungen in der Regel vertraut, haben deswegen manchmal auch wenig Furcht vor uns und benehmen sich entsprechend selbstsicher. Wenn Sie mit dem Auto unterwegs sind, müssen Sie damit rechnen, dass hinter einem über die Fahrbahn wechselnden Tier weitere Tiere folgen können.

... Hilfsmaßnahmen:

- Wenn Sie ein verletztes Wildschwein finden, bitte auf keinen Fall anfassen!
- Nach einem Verkehrsunfall mit einem Wildschwein das Tier ebenfalls nicht anfassen, auch wenn Sie meinen, es sei tot. Wildschweine sind zäh und können nach mehreren Minuten Bewusstlosigkeit wieder aufwachen und sind dann aufgrund des Stresses extrem gereizt und gefährlich. Holen Sie unverzüglich die Polizei oder benachrichtigen Sie das zuständige Forstamt.
- Bei Kontakt mit Wildschweinen im Siedlungsgebiet Ruhe bewahren, auf keinen Fall füttern !!!

WER HILFT UND BERÄT?

Oberste Jagdbehörde.....	(030) 9025-1347
Forstamt Grunewald.....	(030) 89 53 8117
Fortsamt Tegel.....	(030) 43 60 26-0
Forstamt Pankow.....	(030) 47 49 88 11
Forstamt Köpenick.....	(030) 64 19 37 71

bei Unfällen mit Wild:..... jede Polizeidienststelle



Auf frischer Tat ertappt

Foto: D. Ehlert

Ein putziger Geselle ist der Waschbär (*Procyon Lotor*), ein Vertreter aus der Familie der Kleinbären. Charakteristische Merkmale sind seine etwas gedrungene und bucklige Gestalt, die typische Gesichtsmaske mit einer über der Augenregion verlaufenden braunschwarzen Binde und der grau-schwarz querringelte Schwanz. Seine Fellfärbung kann sehr unterschiedliche Variationen von Grautönen aufweisen und ist häufig silbergrau untermischt. Der Waschbär ist größer als eine Katze, jedoch kleiner als ein Fuchs. Er hat einen ausgeprägten Geruchs- und Hörsinn, was dem dämmerungs- und nachtaktiven Tier beim Beutefang hilft. Der Waschbär gehört zu den Allesfressern, mag Regenwürmer, Schnecken, Mäuse, aber auch pflanzliche Kost, wie Früchte und Samen. Im Stadtgebiet durchsucht der Waschbär gerne Mülltonnen und Plastik-Abfallsäcke nach Fressbarem und kommt inzwischen in nahezu allen Stadtbezirken Berlins vor. Er lebt unauffälliger als der Fuchs und bewegt sich in einem vergleichbar kleinen Areal.

Der Waschbär stammt ursprünglich aus Nordamerika. In Europa als Pelztier gehalten, begannen Tiere, die aus den Pelzfarmen geflüchtet waren oder ausgesetzt wurden, sich hier zu verbreiten. Er bevorzugt feuchte Gebiete, besonders die Ufer von Bächen, Flüssen und Seen. Häufig verbringt er den Tag in schwer zugänglichen Verstecken, wie Baum-, Fels- oder Erdhöhlen, im Siedlungsbereich in verlassenem Gebäuden, Kellern oder Dachböden. Waschbären haben gerne auf Dachböden oder in Schornsteinen ihr Tagesversteck. Dorthin gelangen sie meist über die Regenrinne oder angrenzende Bäume. Der Aufstieg auf das Dach kann zum Beispiel durch das Anbringen von Blechabdeckungen von einer Breite von mindestens einem Meter über den Fallrohren der Regenrinne verhindert werden. Um die unliebsamen Gäste nicht irgendwann in der Woh-

nung zu haben, sollte in jedem Fall grundsätzlich auch auf das Füttern der Tiere verzichtet werden. Es sind Wildtiere, die durchaus in der Lage sind, sich ihre Nahrung selbst zu organisieren. Das Füttern von Wildtieren hat in diesem Fall nichts mit Tierliebe zu tun. Im Gegenteil. Durch die Fütterung verlieren die Tiere ihre natürliche Scheu und gehen nicht mehr in ausreichendem Maße selbstständig der Nahrungssuche nach.

Während der Winterperiode halten die Tiere in ihren Verstecken oft wochenlang Winterruhe und leben von ihren Fettreserven. Generell sind Waschbären gesellig und leben mit ihren Artgenossen in Gruppenverbänden zusammen. Der Name Waschbär beruht übrigens auf der Beobachtung, dass Tiere in Gefangenschaft ihre Nahrung an einer Wasserstelle waschen und daher als besonders reinlich gelten.

Waschbären nutzen bestimmte Plätze als „Toilette“, z.B. auf Dachböden. Diese Plätze stellen eine potenzielle Infektionsgefahr dar und sollten regelmäßig gesäubert werden. Damit eine Ansteckung bzw. Übertragung von Krankheiten auf Haustiere verhindert wird, sollten die Haustiere dort, wo sich Waschbären rumtreiben, vorsichtshalber gegen Tollwut und Staupe geimpft werden.

Grundsätzlich sind Waschbären nicht aggressiv. Aufgrund ihrer Possierlichkeit sind sie in der Bevölkerung sehr beliebt. Man darf aber nie vergessen: Es sind Wildtiere, die in Situationen, in denen sie beispielsweise eingekengt werden, durchaus wehrhaft sind und beißen können.

WER HILFT UND BERÄT?

Oberste Jagdbehörde.....	(030) 9025-1347
Forstamt Grunewald.....	(030) 89 53 8117
Forstamt Tegel.....	(030) 43 60 26-0
Forstamt Pankow.....	(030) 47 49 88 11
Forstamt Köpenick.....	(030) 64 19 37 71

bei Unfällen mit Wild:..... jede Polizeidienststelle



Der Maulwurf ist selten zu sehen. Doch die bekannten Maulwurfshügel verraten seinen Lebensraum.

Foto: W. Willner

Über einen Maulwurfshügel gestolpert ist sicher schon so mancher – aber wer hat den kleinen Gräber auch schon mal zu Gesicht bekommen? Der seltsame Maulwurf (*Talpa europaea*) führt ein verborgenes Leben, und nur tote oder verletzte Tiere findet man manchmal an der Erdoberfläche.

Maulwürfe gehören zur Säugetierordnung der Insektenfresser (Insectivora) und damit in die Verwandtschaft von Igel und Spitzmäusen. Mit ihren schaufelartig verbreiterten Vorderextremitäten sind die Tiere optimal an ihr Leben im Boden angepasst: Sie graben ein unterirdisches Gangsystem und stoßen die anfallende Erde dabei an die Oberfläche. Nur ein Maulwurfshügel verrät dann den heimlichen Untermieter. Und wer ständig im Dunkeln lebt, braucht natürlich auch spezialisierte Sinnesorgane – die hochempfindlichen Tasthaare an der beweglichen, rüsselförmigen Schnauze. Die Augen des Maulwurfs sind winzig klein, die Tiere sind allerdings nicht blind, und auch das Gehör ist trotz fehlender Ohrmuscheln normal entwickelt.

Ursprünglich Bewohner von Laub- und Mischwäldern, Heckenlandschaften und Feldrainen, folgten die Tiere nach und nach dem Menschen in Gärten und Parks der Städte, denn gut gedüngte, humusreiche Böden bieten den Insektenfressern einen „reich gedeckten Tisch“. Zum Ärger der Gartenbesitzer und Grünflächenämter, die den Maulwurf immer noch bekämpfen. Das allerdings ist streng verboten, da er laut Bundesartenschutzverordnung zu den geschützten Arten gehört. Maulwürfe dürfen weder gefangen noch verletzt oder getötet werden.

Dabei ist der Maulwurf ein sehr nützliches Tier, denn er durchmischt und durchlüftet den Boden. Sinnlos ist übrigens das Vergrämen der Tiere, denn ein verwaistes Maulwurfsrevier wird bald wieder von zugewanderten Artgenossen besetzt. Auch das Einstampfen der Hügel hat wenig Zweck: Wenn der Maulwurf sein Gangsystem „repariert“, wirft er neue Erde auf. Besser ist es, den unliebsamen Hügel vorsichtig mit dem Spaten abzutragen – wenn dabei die Gänge nicht zerstört werden, wird der Maulwurf keine neuen Erdhaufen „produzieren“.

... Hilfsmaßnahmen:

- _ Einen verletzten Maulwurf findet man nur äußerst selten. Passiert es trotzdem einmal, sich unverzüglich mit den unten genannten Helfern in Verbindung setzen!
- _ Der Maulwurf ist ein Nahrungsspezialist und sollte auch dann, wenn er sich in menschlicher Obhut befindet, ausschließlich Regenwürmer als Nahrung erhalten.

WER HILFT UND BERÄT?

Christiane Bernhardt (030) 323 19 54
 Projekt Wildtierpflege in Berlin (030) 57 71 28 92
 Bundesarbeitsgruppe Berlin-Brandenburgischer
 Freundeskreis Kleiner Säugetiere, Dr. H.-D. Beerbalk
 (030) 46 30 - 75 80



Die Fransenfledermaus zählt zu den häufigsten Fledermausarten im Stadtgebiet.

Foto: Th. Menz

Sie sind die lautlosen Jäger der Nacht: Fledermäuse, meistens unsichtbar, sind alltägliche Bewohner unserer Städte. Insgesamt 15 Arten gibt es in Berlin, der heimlichen „Hauptstadt der Fledermäuse“, denn über 10.000 Tiere überwintern jedes Jahr allein in der Spandauer Zitadelle. Die wenigsten Berliner haben aber jemals eine Fledermaus zu Gesicht bekommen. Die nachtaktiven Säuger führen tagsüber ein regelrechtes „Schattendasein“, verstecken sich in Mauerritzen und Fassadenspalten von Gebäuden. In Wäldern bevorzugen sie Baumhöhlen und Vogelnistkästen.

Die häufigste Berliner Art ist übrigens die winzige Zwergfledermaus (*Pipistrellus pipistrellus*), so groß wie eine Streichholzschachtel und gerade mal so schwer wie ein Groschen. Ein wahrer Riese dagegen ist das Große Mausohr (*Myotis myotis*), mit 40 cm Flügelspannweite die größte heimische Fledermaus.

Fledermäuse sind nicht gefährlich – das ewige Schauermärchen vom kleinen Blutsauger, der den Frauen in die Haare flattert, lässt sich aber nicht totkriegen. Wie wichtig die heimischen Fledermäuse sind, zeigt sich z. B. daran, dass eine Fledermaus gut 2.000 Mücken am Tag vertilgt. Alle Fledermausarten sind stark bedroht und durch das Naturschutzgesetz streng geschützt – wer ein Tier ohne besonderen Grund stört, vertreibt oder aus der Natur entnimmt, begeht eine Ordnungswidrigkeit.

... Hilfsmaßnahmen:

- Besonders in den Monaten August bis November kann es passieren, dass Fledermäuse auf der Suche nach einem geeigneten Winterquartier in Wohnungen einfliegen. Bei solchen Irrflügen ist es wichtig, dem Tierchen richtig zu helfen.
- Eine Fledermaus sehr behutsam aufnehmen – am besten mit einem Handschuh anfassen, denn die Tiere können mit ihren nadelspitzen Zähnen schmerzhaft zwicken. Wer keinen Handschuh hat, kann die Fledermaus auch vorsichtig mit einem Tuch einwickeln.
- Das Tier in eine verschließbare Pappschachtel setzen; den Deckel am besten mit einem Gummiband oder Klebestreifen so befestigen, dass die Fledermaus ihn nicht abheben kann; am Karton höchstens stecknadelkopfgroße Luftlöcher anbringen.
- Wichtig: ein Schälchen (Deckel eines Gurkenglasses oder ähnliches) mit frischem Wasser anbieten – die Tiere sind meist sehr durstig. Eventuell auch etwas Zellstoff oder Klopapier in die Schachtel legen, damit sich der kleine Gast verstecken kann – In einem so hergerichteten Karton können auch mehrere Tiere für den Transport untergebracht werden, dabei große Arten von kleinen trennen!
- Unbedingt bei den unten genannten Helfern melden! Die Experten nehmen die Tiere auf und beraten gern in allen „Fledermausfragen“.
- Wichtig für eine erfolgreiche Hilfeleistung sind die Funddaten – darum immer den genauen Fundort, die Fundzeit und die Kontaktperson angeben, welche die Umstände des Fundes mitteilen kann.

WER HILFT UND BERÄT?

Zitadelle Spandau (Tierannahme).....	(030) 35 49 44 - 212
Fachgruppe Säugetierschutz NABU	
H. u. W. Zoels (priv.)	(030) 96 20 87 15
Projekt Wildtierpflege in Berlin	(030) 57 71 28 92
Fledermausbüro Berlin	(030) 79 70 62 87
Tobias Teige	(0179) 527 58 60
Zoologischer Garten	(030) 254 01 - 0
.....	(030) 262 12 00
Tierpark Friedrichsfelde.....	(030) 515 31 - 0



Der pffiffige Igel kommt bisher sogar in der Stadt zurecht, trotz hoher Verluste durch den Straßenverkehr.

Foto: Reinhard-Tierfoto

Wegen ihres markanten und drolligen Aussehens gehören Igel (*Erinaceus europaeus*) wohl zu den bekanntesten und beliebtesten einheimischen Säugetieren. Als so genannter Kulturfollower fühlt sich der stachelige Geselle in großstädtischen Gärten und Parks besonders wohl. Die nacht- und dämmerungsaktiven Insektenfresser sind vor allem in den frühen Morgenstunden und am späten Abend auf der Suche nach Würmern, Insekten und Schnecken unterwegs, verschmähen aber auch reifes Obst nicht.

Leider drohen dem Igel in der Stadt zahlreiche Gefahren: Unzählige Tiere fallen jedes Jahr dem Straßenverkehr zum Opfer, verunglücken in unbedeckten Gräben und Gruben, ertrinken in Swimming-Pools und Gartenteichen. Auch der Einsatz von (giftigen) Insektiziden, Herbiziden und Düngern in den Gärten gefährdet den Igel, so dass der Bestand der nützlichen Tiere überall gefährdet ist. Es sollte darum bei allen Rettungsaktionen beachtet werden: Igel gehören zu den besonders geschützten Arten. Es ist verboten, sie zu fangen, zu verletzen, ihre Lebensstätten zu zerstören oder gar sie zu töten.

Gartenbesitzer, die den Igel helfen wollen, tun dies am besten, indem sie für so viel „Natur“ wie möglich sorgen: Hecken und Büsche, liegengelassene Holzstapel, Reisighaufen und Herbstlaub bieten den Tieren ideale Versteckmöglichkeiten. Wichtig ist auch, darauf zu achten, dass die Zäune für Igel durchlässig sind. Viele Igel ziehen sich sonst bei ihren Wanderungen von Garten zu Garten schwere Verletzungen zu. Auf den Einsatz giftiger Schneckenkörner und Unkrautvernichter sollte verzichtet werden, und für eine flache Wasserterschale sind Igel immer dankbar.

Ein großes Problem ist das – sicher oft gutgemeinte – „Igelsammeln“. Igel sind echte Winterschläfer und fressen sich darum in den Herbstmonaten einen dicken Wanst an. Igel auf der Suche nach Nahrung oder einem geeigneten Winterschlafplatz werden in dieser Zeit häufig von tierliebenden Berlinern „eingesammelt“. Die Tiere sollten aber nur aufgenommen werden, wenn sie eindeutig krank, verletzt oder verwaist sind!

WER HILFT UND BERÄT?

Arbeitskreis Igelschutz Berlin e.V.	(030) 404 92 51
Projekt Wildtierpflege in Berlin	(030) 54 71 28 92
Kurt Volkmann (NABU)	(030) 657 18 34
Fam. Kolb (NABU)	(030) 477 25 14
Tierheim Berlin	(030) 768 88 - 0
Igelstationen:	
Monika Fabian (Heiligensee)	(030) 431 23 03
Gabriele Gaede (Hermsdorf)	(030) 404 94 09
Heidi Grützmann (Britz)	(030) 703 67 32
Renata Kopp (Buckow)	(030) 741 66 35
Dorothea Krössin (Konradshöhe)	(030) 431 41 44
Gisela Lange (Kladow)	(030) 36 41 47 39
Bundesarbeitsgruppe Berlin-Brandenburgischer Freundeskreis Kleiner Säugetiere, Dr. H.-D. Beerbalk	(030) 46 30 - 75 80

Die Sprache der Tiere ist begrenzt, aber was sie damit zum Ausdruck bringen, ist wichtig und nützlich.



Abb.: Archiv der SNB

Leonardo da Vinci
italienischer Maler, Bildhauer, Architekt,
Mathematiker, Schriftsteller, Naturforscher
(1452 - 1519)

... Folgende Igel sind hilfsbedürftig:

Ganzjährig:

- Kranke und verletzte Igel sind lauffähig, unterkühlt und abgemagert (typische Hungerfalte im Genick, eingefallene Flanken), röchelnder Atem, Husten, Apathie, torkeln (unkoordinierte Bewegungen), das Tier ist tagsüber aktiv, rollt sich nicht ein.
- Fliegen, die sich auf dem Igel sammeln, deuten auf offene Wunden hin.

Im Sommer:

- Igelsäuglinge unter 150 g Körpergewicht, wenn das Muttertier mit Gewissheit tot oder verletzt ist bzw. sich auch nach mehrstündiger Beobachtung nicht einfindet.

Im Herbst:

- Igel, die für den energieaufwendigen Winterschlaf zu klein sind und das notwendige Gewicht von 500 Gramm nicht erreichen.

Im Winter:

- Igel, die unabhängig vom Gewicht bei Frost und Schnee umherirren – diese Tiere sind entweder krank, oder ihr Winterquartier wurde zerstört.

... Hilfsmaßnahmen:

- In den oben genannten Fällen unverzüglich einen der genannten Helfer benachrichtigen oder das Tier in eine der aufgeführten Igelstationen zur Beratung und Erstversorgung bringen, denn fachkundige Hilfe einzuholen sollte bei allen Aktionen an erster Stelle stehen!
- Besonders die erfolgreiche Überwinterung eines Igels erfordert Fachwissen. Igelstationen geben Hilfe zur Selbsthilfe oder nehmen in Notfällen auch Einzeltiere auf.
- Als Erstversorgung dem Igel etwas Futter anbieten; am besten Katzendosenfutter, falls nicht vorhanden, tut es auch verquirltes Ei (ohne Salz und Pfeffer) – auf der Pfanne stocken lassen und mit einer Gabel zerdrücken. Sind die Tiere unterkühlt, müssen sie gewärmt werden (handwarme Wärmflasche, Igel mit leichter Decke oder Handtuch zudecken).
- Wasser (keine Milch – führt zu Durchfall!) sollte immer bereitgestellt werden.



Freilaufende Katzen halten sich an keine Naturschutzgesetze.

Foto: W. Willner

Die Katze ist in den letzten Jahren zum Spitzenreiter unter den Heimtieren geworden: Schätzungsweise 200.000 „Stubentiger“ leben allein in Berliner Haushalten. Groß ist auch die Zahl der verwilderten Katzen in der Stadt – der Berliner Tierschutzverein schätzt den Bestand auf 40.000 bis 100.000 Tiere.

Das Phänomen Straßenkatze ist allerdings nicht auf Berlin beschränkt: Wer kennt nicht die Katzen von Rom oder Paris... Tiere, irgendwann ihren Besitzern lästig geworden und ausgesetzt, die im Großstadtdschungel ums Überleben kämpfen. Problematisch wird es, wenn sich die Population ins Unermessliche vermehrt. Immerhin könnten aus einem Katzenpaar im Zeitraum von nur zehn Jahren 80 Millionen Nachkommen entstehen: Ein Weibchen kann zweimal im Jahr Junge bekommen, und das bei einer Wurfstärke von durchschnittlich fünf Kätzchen.

Der einzig bisher erfolgreiche Weg der Eingrenzung der Nachkommenschaft ist darum die konsequente Kastration der männlichen und weiblichen Katzen. Der Tierschutzverein für Berlin hat schon vor Jahren ein Kastrationsprogramm für freilebende Katzen ins Leben gerufen. Dabei werden jährlich mehrere tausend Katzen auf Kosten des Vereins kastriert und gegen Tollwut geimpft. Unzählige freiwillige Helfer fangen dafür die verwilderten Katzen in allen Berliner Bezirken ein und bringen sie zur Kastration ins Berliner Tierheim. Werden alle Katzen einer Population konsequent kastriert, verkleinert sich der Bestand im Laufe der Jahre kontinuierlich.

Dass diese enorme Katzenpopulation auch Probleme für die Natur mit sich bringt, liegt auf der Hand. Katzen sind effektive Jäger, die nicht nur Mäuse, sondern auch Vögel und Reptilien, wie

die seltene Zauneidechse, mit großem Geschick fangen und töten. Naturschützern besonders ein Dorn im Auge: Durch Katzen in Siedlungs- und Siedlungsrandbereichen werden zahlreiche bodennah brütende Kleinvögel (Nachtigall, Rotkehlchen oder Zilpzalp) verdrängt, denn die Vögel nisten natürlich nicht dort, wo Katzen streunen.

Katzen – ob verwildert oder „Stubentiger“, denen ihre Besitzer „Freigang“ gewähren – tragen also durch ihre Anwesenheit zur weiteren Verarmung unserer ohnehin schon gefährdeten Natur bei.

... Hilfsmaßnahmen:

- Nicht alle „Straßenkatzen“ wurden ausgesetzt oder sind verwildert – bei vielen Tieren handelt es sich nur um herumstreunende Freigänger, die einen Besitzer haben. Darum bitte darauf achten, dass Katzen, die das Haus verlassen dürfen, äußerlich markiert sind (Halsband, Tätowierung) oder einen Mikrochip tragen.
- Echte Tierfreunde sollten ihre Katzen im Interesse der Natur ganzjährig nicht ins Freie lassen, da diese allen am Boden lebenden Kleintieren (Spitzmäuse, Mäuse, Eidechsen, Singvögel) nachstellen. Insbesondere während der Brutzeit der Vögel (Anfang April bis Ende Juli) muss der Katzen-Freigang ein Tabu sein.
- Um weiteren Katzennachwuchs zu verhindern, ist die konsequente Kastration der Tiere oberstes Gebot. Fallen, um die Katzen zu fangen, können gegen einen Pfand von 80,- Euro im Tierheim ausgeliehen werden.
- Die Kastration freilebender Katzen im Tierheim ist kostenlos; die Katzen können in den Monaten Februar bis November immer montags, mittwochs und freitags in der Zeit von 8 bis 15 Uhr in der Tierarztpraxis des Tierheims Berlin abge-

geben werden. Kater können nach dem Eingriff am gleichen Tag wieder mitgenommen werden, Katzen verbleiben nach der Operation noch vier Tage im Tierheim.

Achtung: Freilebende Katzen werden im Tierheim nur kastriert und können dort nicht zur Vermittlung behalten werden! Sie müssen wieder an ihren Futter- bzw. Fangplatz zurückgebracht werden.

- Viele Straßenkatzen leiden an chronischem Schnupfen oder Katzenseuche. Kranke Katzen (Augen- und Nasenausfluss, Schwäche, Apathie) oder Tiere, die offensichtlich verletzt sind, benötigen Hilfe: Katze mit Falle selber fangen oder unverzüglich die unten genannten Helfer benachrichtigen.
- Freilebende Katzen können schmerzhaft beißen und kratzen: Vorsicht darum bei allen Rettungsaktionen; sicherheitshalber das Tier nur mit derben Handschuhen anfassen!
- Wird ein Wurf junger Katzen gefunden, ist meist auch die Mutter nicht weit; nur offensichtlich verwaiste Kätzchen sollten ins Tierheim gebracht oder mit der nötigen Erfahrung auch selber von Hand aufgezogen werden.
- Immer wieder kommt es zu Feuerwehreinsätzen, weil sich eine Katze auf einen Baum verirrt hat und sich nicht mehr herunter traut. Oft ist die Panik unbegründet. Am besten einen stark riechenden Fisch oder andere duftende Leckerbissen an die Stammbasis legen und warten – der Hunger treibt das Tier in der Regel vom Baum. Wer seiner eigenen auf einen Baum verirrt Katze helfen will und Angst hat, dass sie nicht wohlbehalten wieder runter kommt, kann sich auch an folgende kostenpflichtige Anbieter wenden:

WER HILFT UND BERÄT?

Tierheim Berlin (030) 768 88 - 0

Tiersammelstelle des Bezirksamtes

Lichtenberg von Berlin (030) 76 888 - 200



Der Eichelhäher, unser farbenprächtiger Rabenvogel, brütet auch in den Wäldern, Parks, Gartenanlagen und Friedhöfen Berlins.

Foto: M. Semisch

Einen hilflosen Vogel hat wohl schon jeder auf der Straße oder im Park gefunden – ob einsamer, piepsender Jungvogel oder verletztes Alttier. Damit der mitleidige Helfer aus Unwissenheit nichts Falsches macht, hier einige Tipps.

... Nicht jeder Vogel braucht Hilfe!

- _ Allgemein machen verletzte Vögel einen matten, apathischen Eindruck, nehmen kein Futter auf, sind benommen und können nicht mehr fliegen.
- _ Viele Jungvögel sind nicht verlassen, sie werden von den Alttieren auch auf dem Erdboden noch gefüttert. Nach Möglichkeit sollten sie aber auf einen Ast gesetzt und in Ruhe gelassen werden!
- _ Ist der Vogel verletzt, sollte er einem Tierarzt oder den unten genannten Helfern vorgestellt werden, das Tier dazu am besten in einen kleinen Pappkarton setzen.
- _ Wichtig: Fundort und Fundzeit notieren, damit die Helfer nachkontrollieren können, ob durch ungünstigen Standort des Nestes mit weiteren Unfällen zu rechnen ist.

... Die häufigsten Verletzungen bei Wildvögeln sind

- _ Anflugverletzungen, das heißt, der Vogel ist gegen ein Fenster, Auto oder eine Hochspannungsleitung geflogen – meist zu erkennen an Benommenheit, Flugunfähigkeit, Knochenbrüchen, blutenden Wunden, Federverlust (Vogel sieht aus wie ein „gerupftes Huhn“).
- _ Katzenbisse (offene Wunden oder Wunden unter dem Federkleid).

... Hilfsmaßnahmen:

- _ Vogel behutsam mit einem Tuch fangen, in einen Karton mit Luftlöchern setzen, der mindestens zwei- bis dreimal größer als der Vogel ist; damit er sich am Boden festhalten kann, den Karton mit einem Handtuch oder Zellstoff auslegen.
- _ Im Dunkeln und geschützt (bei Zimmertemperatur!) kann der Vogel den ersten Stress abbauen, sich beruhigen.

WER HILFT UND BERÄT?

Klinik und Poliklinik für kleine Haustiere der FU Berlin (WE 20)/ 24h Notdienst (030) 8 38 - 624 22
 Tierheim Berlin (030) 768 88 - 0
 Tierärztliche Praxis Dr. Sonja Kling ... (030) 34 90 28 43
 Projekt Wildtierpflege in Berlin (030) 54 71 28 92



Die Schwalbeneltern - hier eine Rauchschnalbenfamilie - füttern ihren Nachwuchs mit Insekten groß.

Foto: W. Willner

Mauersegler (*Apus apus*) sind trotz einer gewissen Ähnlichkeit nicht mit den Schwalben verwandt. Im Gegensatz zu Schwalben nisten sie versteckt in Nischen und Höhlungen von Mauerwerk. Besonders in Bezirken mit unsaniertem Altbaubestand und Plattenbauten kommen sie noch vor. Mauersegler legen nur ein bis zwei Eier, die Jungen werden nach dem Schlüpfen bis zu 50 Tage lang gefüttert. Es ist übrigens ein verbreiteter Irrtum, dass Mauersegler nicht aus eigener Kraft vom Boden starten können. Schafft ein Tier das nicht, handelt es sich wahrscheinlich um ein Jungtier oder einen verletzten Vogel.

Schwalben gehören im Gegensatz zum Mauersegler zur Ordnung der Sperlingsvögel (Passeriformes). In Berlin sind drei Schwalbenarten heimisch: die in Erdhöhlen brütende Uferschnalbe (*Riparia riparia*) mit kleinen, streng geschützten Vorkommen im Norden und Osten der Stadt sowie die beiden Gebäudebrüter Rauchschnalbe (*Hirundo rustica*) und Mehlschnalbe (*Delichon urbica*). Mehlschnalben nisten häufig in Kolonien und bauen ihre Nester im Gegensatz zur Rauchschnalbe immer an Außenseiten von Gebäuden.

Schnalbenester abzuschlagen ist gesetzlich verboten. Der Kot der Schnalben kann durch unter den Nestern angebrachte Bretter aufgefangen werden.

... Hilfsmaßnahmen:

- _ Mauersegler fallen vor allem bei sehr großer Hitze aus dem Nest, denn in der Nisthöhle unter Dächern steigen die Temperaturen rasch auf kritische Werte an.
- _ Aufgefundene verletzte Tiere schnell zu einem Vogelexperten oder in eine Auswilderungsstation bringen.
- _ Handaufzucht sollte dem Fachmann überlassen werden, denn junge Mauersegler sperren den Schnabel nicht selber auf, sie müssen gestopft werden.
- _ Wenn doch selber gefüttert werden muss, dann mit zerkleinerten Grillen oder Heimchen, kleinen Kügelchen aus Insektenfresserfutter oder zerkleinerten Rinderherzstücken.
- _ Ist eine junge Schnalbe aus dem Nest gefallen, kann man sie dorthin zurücksetzen – besser ist es aber, dies einem Experten zu überlassen.
- _ Schnalben sind Insektenfresser. Müssen sie von Hand aufgezogen werden, empfiehlt sich die Fütterung mit Mehlwürmern (möglichst frisch gehäutet) und gelegentlich auch Maden.
- _ Fertigmischung für „empfindliche Weichfresser“ (100% Insekten) gibt es im Zoofachhandel; die Mischung mit Wasser feuchtkrümelig herstellen.
- _ Der Kontakt mit den Helfern sollte bei allen Hilfsmaßnahmen an erster Stelle stehen!

WER HILFT UND BERÄT?

Projekt Wildtierpflege in Berlin (030) 54 71 28 92
Tierärztliche Praxis Dr. Sonja Kling.... (030) 34 90 28 43
Tierheim Berlin (030) 7 68 88 - 0



Die Nebelkrähe (*Corvus corone cornix*) ist in Berlin überall anzutreffen.

Foto: P. Wernicke

Rabenvögel sind aus unseren Großstädten wohl kaum noch wegzudenken. Wer kennt sie nicht, die Scharen von Saatkrähen, die uns jedes Jahr in Berlin besuchen und sich am reich gedeckten Tisch in der Stadt laben. 60.000 Saatkrähen (*Corvus frugilegus*) und Dohlen (*Corvus monedula*) aus Osteuropa und Skandinavien überwintern hier jedes Jahr von Oktober bis März. Das ganze Jahr über anzutreffen sind Nebelkrähe (*Corvus corone cornix*) – die östliche Unterart der Aaskrähe (*Corvus corone*) – und die Elster (*Pica pica*). Auch die kleinen Dohlen – ursprünglich Felsbewohner – sind dem Menschen in die Städte gefolgt, haben aber u. a. durch Sanierungen (Vernichtung der Brutplätze) und Bebauung von Freiflächen (Vernichtung der Nahrungshabitate) sehr stark im Bestand abgenommen. Ein Bewohner von Parkanlagen, Friedhöfen, Gärten oder innerstädtischen Waldgebieten ist unser farbenprächtigster Rabenvogel, der Eichelhäher (*Garulus glandarius*). Alle Rabenvögel gelten als sehr lernfähig und haben ein ausgeprägtes Sozialverhalten.

Allerdings waren sie als Nesträuber (vor allem Elstern) lange in Verruf – eine Rechtfertigung, die Tiere als Raubzeug rücksichtslos zu verfolgen. Wissenschaftliche Untersuchungen belegen aber, dass Singvögel nur einen sehr geringen Prozentsatz des gesamten Nahrungsspektrums ausmachen. Zudem hat sich dabei gezeigt, dass die Bestände anderer Arten durch Rabenvögel nicht merklich beeinflusst werden. Die in Berlin wohl hauptsächlich betroffenen Arten Amsel und Grünfink zählen nach wie vor zu den häufigsten und verbreitetsten Singvögeln der Stadt. In Berlin sind Rabenvögel ganzjährig geschützt.

... Hilfsmaßnahmen:

- Rabenvögel niemals behalten, aufgefundene Tiere unverzüglich an die unten angeführten Helfer weitergeben!
- Vorsicht bei Rettungsaktionen vermeintlich allein gelassener Jungvögel: Oft sind die Alttiere in der Nähe und greifen an, um ihr Junges vor dem Menschen zu beschützen!
- Verletzt werden Rabenvögel oft durch „Zusammenstöße“ mit Kraftfahrzeugen, Glasscheiben etc.; oft sind sie auch Opfer von „Hobbyschützen“ mit Luftdruckgewehr oder werden bei der Silvesterknallerei verletzt.
- Die Tiere können schmerzhaft zubeißen oder in die Augen hacken, darum am besten immer mit festen Handschuhen anfassen oder eine Decke über den Vogel werfen; sich dann an die unten genannten Helfer wenden.

WER HILFT UND BERÄT?

Klinik und Poliklinik für kleine Haustiere der FU Berlin
 (WE 20) 24h Notdienst (030) 8 38 - 6 24 22
 Tierheim Berlin (030) 768 88 - 0
 Tierärztliche Praxis Dr. Sonja Kling.... (030) 34 90 28 43
 Projekt Wildtierpflege in Berlin (030) 54 71 28 92



Dieser Turmfalke hat gerade sein Nest verlassen, ist aber noch nicht ganz flugtüchtig.

Foto: W. Willner

Greifvögel und Eulen gehören zu den nach dem Bundesnaturschutzgesetz streng geschützten Vögeln, das sollte bei allen Hilfs- und Rettungsmaßnahmen immer bedacht werden. Zu den Greifvögeln, die in einer Großstadt wie Berlin anzutreffen sind, gehört der Turmfalke (*Falco tinnunculus*), den man in allen Bezirken über Dächern und Schornsteinen kreisen sieht. Inzwischen wieder weit verbreitet sind der Habicht (*Accipiter gentilis*), der, seiner Hauptbeute, der Straßentaube, folgend, auch im bebauten Stadtbereich zu beobachten ist, und der Wanderfalke (*Falco peregrinus*). Auf stadtnahen Feldfluren, Ackerflächen und im Umland ist der Mäusebusard (*Buteo buteo*) häufig zu beobachten. Selten anzutreffen sind Rohrweihe (*Circus aeruginosus*), Sperber (*Accipiter nisus*) und Schwarzmilan (*Milvus migrans*).

Auch Eulen, die bedrohten Jäger der Nacht, wie Waldkauz (*Strix aluco*), Schleiereule (*Tyto alba*) und Waldohreule (*Asio otus*), sind in unserer Stadt heimisch. Die Tiere sind streng geschützt und dürfen nur von Fachleuten versorgt und aufgepäpelt werden.

Beim Turmfalken, Habicht und Sperber handelt es sich bei verletzten Tieren oft um Altvögel – die Tiere fliegen gegen Scheiben, Zäune und andere Hindernisse und leiden unter mehr oder weniger schweren Anflugverletzungen. Aus dem Horst gefallene Jungtiere findet man am ehesten beim Turmfalken; auch Waldkäuze und Waldohreulen

in der so genannten Ästlingsphase (die Jungvögel verlassen noch nicht perfekt flugfähig das Nest) können abstürzen und dann hilflos am Boden sitzen.

Wird ein verletzter oder verwaister Greifvogel gefunden, bitte unbedingt den genauen Fundort notieren, ebenso das Funddatum und die Umstände, unter denen das Tier gefunden wurde.

... Hilfsmaßnahmen:

- Greifvögel, die verletzt oder verwaist gefunden werden, vorsichtig in einen Karton mit Luftlöchern setzen und, bis Hilfe kommt, an einen ruhigen Platz (Zimmertemperatur!) stellen.
- Die Tiere können schmerzhaft zugreifen – am besten eine Decke über den Vogel werfen oder ihn mit dicken Handschuhen anfassen, wenn es sich nicht vermeiden lässt.
- Sofort die unten aufgeführten Helfer benachrichtigen.
- Junge Eulen nur aufnehmen, wenn das Tier offensichtlich verletzt ist! Ansonsten gilt: Jungeulen verlassen, bevor sie fliegen können, regelmäßig das Nest und landen dann auf dem Boden. Um dem Vogel zu helfen, kann man ihn unmittelbar am Fundort so hoch wie möglich in einen Baum setzen. Da Eulen wie alle Vögel ihren Nachwuchs nicht am Geruch erkennen, macht es nichts, wenn sie von einem Menschen berührt wurden.

... Tote Greifvögel und Eulen:

Tot gefundene Greifvögel und Eulen wie auch andere „nicht alltägliche“ Arten sollten der wissenschaftlichen Sammlung des Museums für Naturkunde zugänglich gemacht werden. Häufig ist eine vorherige Untersuchung der Todesursache sinnvoll: Gerade bei Greifvögeln sind in jüngster Vergangenheit Fälle von Abschüssen, Verletzungen und Vergiftungen bekannt geworden. Daher sollte umgehend die AG Greifvogelschutz (s. u.) angesprochen werden.

- _ Bitte jeden toten Greifvogel oder jede Eule aufnehmen – den Tierkörper gut verpackt und so kalt wie möglich lagern!
- _ Auf keinen Fall den Vogelwartenring (falls vorhanden) entfernen.
- _ Lässt der Zustand des Vogels eine Bergung nicht zu, oder ist die Fundstelle nicht betretbar, genügt eine Mitteilung darüber, wo sich das tote Tier befindet.
- _ Die Helfer auch dann benachrichtigen, wenn nicht sicher ist, ob es sich wirklich um eine Eule oder einen Greifvogel handelt – jeder Hinweis ist wichtig!
- _ Wer einen toten Vogel erhält, sollte den genauen Fundort, Datum und Uhrzeit sowie die Fundumstände in Erfahrung bringen, wichtig sind auch Adresse und Telefonnummer des Finders.
- _ Diese Angaben sind ebenfalls wichtig, wenn ein Tier lebend gefunden wird!

WER HILFT UND BERÄT?

AG Greifvogelschutz Berlin und Bernau im NABU:

Rainer Altenkamp	(030) 832 52 83
Katrin Koch (dienstl.).....	(030) 986 08 37 -28
(priv.)	(030) 94 38 00 11
Stefan Kupko (Pflegestation für Turmfalken)	
(dienstl.)	(030) 79 03 21 12
(priv.)	(030) 79 40 38 52
(mob.).....	(0177) 396 88 43
Projekt Wildtierpflege in Berlin	(030) 54 71 28 92
Greifvogel-Pflegestation Tegelsee,	
Christian Buchholz	(030) 432 39 03



Für junge Höckerschwäne ist die Großstadtumwelt nicht ungefährlich, vor allem in den ersten Lebensjahren ist die Verlustrate hoch.

Foto: W. Willner

Entenfüttern ist in den Städten leider schon zum sonntäglichen Familienvergnügen geworden: Mit Brotresten bewaffnet, zieht man mit Kind und Kegel an Uferpromenaden, Dampfanganlegestellen und Park-Weiher, um das hungrige Wassergeflügel zu verwöhnen. Man muss sich aber darüber im Klaren sein, dass dies dem Naturschutz zuwiderläuft. Die Gewässer werden mit zusätzlichen Fäulnis produzierenden Stoffen belastet und können „umkippen“, das heißt der Sauerstoffgehalt im Wasser sinkt dramatisch, was den Tod vieler Wasserbewohner zur Folge hat.

Der häufigste Wasservogel in Großstädten wie Berlin ist die Stockente (*Anas platyrhynchos*). Andere Entenarten, wie Reiherente (*Aythya fuligula*) und Tafelente (*Aythya ferina*), erscheinen als Wintergäste auch auf den Seen und Teichen im Stadtgebiet. Das Blesshuhn (*Fulica atra*) aus der Familie der Rallen ist ein sehr häufiger Brutvogel an Binnengewässern.

Der Höckerschwan (*Cygnus olor*) ist ein häufiger Bewohner der großstädtischen Wasserflächen. Altvogel erkennt man am schneeweißen Federkleid, ihrem rötlichen Schnabel mit dem namensgebenden schwarzen Höcker. Die Jungschwäne sind graubraun gefärbt, der bläuliche Schnabel hat noch nicht den typischen Stirnhöcker.

Probleme mit Enten gibt es besonders zur Brutzeit von März bis Anfang Juni. Unter natürlichen

Bedingungen können die Enten leicht vom Brutplatz zu ihren Nahrungsgebieten gelangen. In Großstädten allerdings werden durch Menschen geprägte Bedingungen, wie stark befahrene Straßen und Grundstücksumfriedungen, für frisch geschlüpfte Entenküken zu unüberwindbaren Hindernissen. Wegen ihrer naturnahen Strukturierung werden besonders gerne begrünte Dachgärten, Terrassen und bepflanzte Balkone von den Enten als potenzielle Brutplätze gewählt. Dass diese Nistplatzwahl zahlreiche Probleme bringt, liegt auf der Hand. Die Jungvögel (Entenküken sind Nestflüchter!) können die Dachbegrenzungen nicht überwinden, Spalten und Öffnungen werden zu Todesfallen, oder die Tiere stürzen von den Balkonen. Auch der Mangel an natürlicher Nahrung (mit den notwendigen Nährstoffen wie z. B. Algen-Eiweiß) in Brutplatznähe schadet den heranwachsenden Jungenten.

Kranke und verletzte Schwäne sind im Stadtgebiet regelmäßig zu beobachten. Scharfkantige Gegenstände (Angelhaken, Schnüre), Hundebisse, Schussverletzungen, Infektionen oder Vergiftungen sind die häufigsten Ursachen, die eine Behandlung des Tieres notwendig machen. In den Wintermonaten, wenn bei „sibirischen“ Temperaturen die Berliner Gewässer gefrieren, können entkräftete Jungschwäne auf der geschlossenen Eisdecke festfrieren. Schnelle Hilfe durch die Feuerwehr oder das Technische Hilfswerk ist dann gefragt.

... **Hilfsmaßnahmen:**

- Wenn ein Entenpärchen versucht, sich an einem ungeeigneten Platz, wie Balkon oder Terrasse, ein Nest zu bauen, hilft nur Hartnäckigkeit. Die Tiere möglichst oft stören, sie vertreiben und ihnen den Standort so unangenehm wie möglich machen. Sie finden an einem anderen Ort bestimmt einen besseren Brutplatz. Hilft das nicht oder hat die Ente schon ihre Eier gelegt, bitte unbedingt unten genannte Helfer informieren.
- Da Stockenten Nestflüchter sind, also nach dem Schlupf unbedingt ihren Brutplatz Richtung Gewässer verlassen wollen, ist es wichtig, mit den Helfern die zeitlich richtige Vorgehensweise für die Umsetzung der Entenküken und ihrer Mutter abzustimmen.
- Wenn ein verletztes Tier gefunden wird, so schnell wie möglich die aufgeführten Helfer benachrichtigen.
- Bis Hilfe eintrifft, den Vogel an einer geschützten Stelle lassen. Das verletzte Tier entweder in einen belüfteten Karton setzen und zu den benachrichtigten Helfern bringen oder den Vogel abholen lassen.

WER HILFT UND BERÄT?

Feuerwehr (angefrorene Vögel)	112
Projekt Wildtierpflege in Berlin	(030) 54 71 28 92
Tierheim Berlin.....	(030) 76 888 - 0
Wasserschutzpolizei Berlin.....	(030) 4664 98 30 20
Technisches Hilfswerk (THW)	(030) 306 82 - 0



Nicht alle Straßentauben machen einen gesunden Eindruck
Foto: G. Peters

Seit Jahrhunderten gehören verwilderte Haustauben zum Bild europäischer Metropolen. Bei den Tieren handelt es sich um Abkömmlinge der Felsentaube (*Columba livia*), die als ursprüngliche Höhlenbrüter in den Großstädten ideale Nistbedingungen und einen durch Abfälle und wohlmeinende Tierfreunde reich gedeckten Tisch vorfinden. Aufgrund der genetischen Veränderungen durch Zucht ist die Vermehrungsrate der verwilderten Haustauben enorm hoch. Sechs bis acht Bruten im Jahr sind möglich – allerdings sterben davon rund 90 % der Jungtiere schon im ersten Lebensjahr. Zu den großen Schwärmen in den Städten gesellen sich übrigens auch immer wieder „verflogene“ Zuchttauben.

Weitere Taubenarten, die ebenfalls in Berlin vorkommen, sind die größere Ringeltaube (*Columba palumbus*) und die zierliche Türkentaube (*Streptopelia decaocto*).

... Wann sollte man helfen?

- Werden Tauben hilflos aufgefunden, handelt es sich meist um verletzte oder kranke Altvögel, um erschöpfte Brieftauben (am Ring zu erkennen) oder um flugunfähige Junge, die aus dem Nest gefallen sind.
- Tauben werden oft Opfer des Straßenverkehrs und häufig durch schießwütige „Luftgewehrrambos“ verletzt.
- Helfen sollte man auch Tieren, die gegen Scheiben oder andere Hindernisse geflogen sind, sich in „Taubenabwehrnetzen“ verfangen haben oder deren Füße verstümmelt sind, weil sie sich in Plastikfäden verheddert haben.

... Hilfsmaßnahmen:

- Auf dem Boden hockende, noch nicht flugfähige Jungtauben (Nestlinge) werden von den Eltern nicht mehr versorgt, sind die Jungen allerdings schon flügge, füttern die Altvögel weiter.
- Zur Fütterung von Jungtauben empfiehlt sich ein Brei aus geschroteter Sechskornmischung mit Vitakalk, später grob geschrotete Körner oder Jungtaubenfutter.
- Da junge Tauben ihren Hunger nicht durch Aufsperrern des Schnabels anzeigen, muss ihr Schnabel geöffnet und das Futter vorsichtig am oberen Gaumen entlang hineingeschoben werden.
- Verletzte und kranke Tauben und Tiere mit eingeschnürten Füßen sollten einem Tierarzt vorgestellt werden – für den Transport wird die Taube am besten in einen oben geschlossenen Karton gesetzt.
- Wenn Tauben auf Dachböden eingeschlossen sind oder sich in Netzen verfangen haben, helfen die Feuerwehr und die unten genannten Helfer.
- Vögel ohne Heilungschancen müssen vom Tierarzt erlöst werden. Gesund gepflegte Tauben sollte man am Fundort wieder freilassen.
- Bei Beachtung der üblichen Hygienemaßnahmen (Händewaschen) ist das Risiko einer Krankheitsübertragung von Stadtauben auf Menschen nicht höher als bei anderen aufgegriffenen Tieren.

WER HILFT UND BERÄT?

Feuerwehr	112
Technisches Hilfswerk (THW)	(030) 3 06 82 - 0
Tierheim Berlin	(030) 76 888 - 0
Christiane Bernhardt	(030) 323 19 54
Verletzte Brieftauben: Peter Schalk ..	(030) 31 36 10
Prof. Siegfried Grund	(030) 382 77 78
Fritz Krämer	(030) 744 52 42
Nur Wildtauben:	
Projekt Wildtierpflege in Berlin	(030) 54 71 28 92



Plötzen gehören zu den häufigen Fischarten in Berliner Gewässern.

Foto: A. Vilcinskas

Es ist recht unwahrscheinlich, einen verletzten oder hilfsbedürftigen Fisch zu finden. Allerdings gibt es Situationen, wo Hilfe gefragt sein kann.

Aufmerksam sollte der Spaziergänger z.B. werden, wenn an einem Gewässer vermehrt verendete Fische am Ufer angeschwemmt werden oder auf der Wasseroberfläche treiben. In einem solchen Fall sollte die Untere Naturschutzbehörde im Bezirk und/oder das Fischereiamt Berlin benachrichtigt werden. Diese Behörden können eine Untersuchung des Gewässers veranlassen und prüfen, ob giftige Stoffe ins Wasser eingeleitet wurden. Allerdings gibt es auch ein natürliches Fischsterben, besonders in Kleingewässern mit geringer Tiefe. Solche Tümpel oder Weiher frieren in strengen Wintern bis auf den Grund durch oder fallen im Sommer trocken – mit der Folge, dass die gesamte Fischpopulation zugrunde geht.

Nicht oft genug kann man übrigens davor warnen, Fische aus dem privaten Aquarium in Gewässer „auszusetzen“. Da Aquarienfische in der Regel Warmwasserbewohner sind, überleben sie die kalten Wintermonate meist nicht, dennoch können sie Krankheiten einschleppen. Wenn diese Tiere sich vermehren, können sie zum Problem für das betroffene Gewässer werden: Weil ihre natürlichen Feinde fehlen, verdrängen sie oft heimische Arten oder schädigen den natürlichen Pflanzenwuchs.

... Wann sollte man helfen?

- Ein Fisch ist krankheitsverdächtig, wenn er seine Schuppenfarbe verändert, Auflagerungen auf der Haut zu sehen sind oder die Atmung erschwert ist.
- „Stehen“ im Sommer, wenn das Wasser erwärmt ist, die Fische im Gartenteich unter der Wasseroberfläche und schnappen nach Luft, ist das ein Zeichen auf akuten Sauerstoffmangel. Der Teich muss besser durchlüftet werden.

... Hilfsmaßnahmen:

- Zu groß gewordene Aquarienfische niemals in natürlichen Gewässern aussetzen, die Aquarienfremde Tegel (s. u.) nehmen diese Tiere ab.
- Kranke Fische können in tierärztliche Behandlung gegeben werden. Hier werden die Tiere in Quarantänebecken gepflegt.

WER HILFT UND BERÄT?

Tierarzt Jan Wolter (030) 34 50 22 10
 (0171) 685 11 57
 Aquarienfremde Berlin Tegel (030) 436 69 183
 Fischereiamt Triton e.V. (030) 30 60 46 80



Der Laubfrosch hat in Berlin nur noch ein kleines Restvorkommen.

Foto: W. Willner

Amphibien gehören nicht gerade zu den alltäglichen Fundtieren, denen man in einer Großstadt begegnet. Glücklicherweise gibt es aber in Berlin noch zahlreiche Tümpel, Weiher, Seen und Feuchtgebiete, in denen Frösche, Kröten und Molche anzutreffen sind.

Zu den häufigsten Arten sind mit Sicherheit Grasfrosch (*Rana temporaria*), Moorfrosch (*Rana arvalis*) Teich- oder Wasserfrosch (*Rana esculenta*), Erdkröte (*Bufo bufo*) und Teichmolch (*Triturus vulgaris*) zu zählen. Auch sie sind – wie alle anderen Amphibienarten – besonders durch die Zerstörung ihrer Lebensräume gefährdet und darum streng geschützt.

Amphibien sind in ihrer Lebensweise – zumindest während der Fortpflanzung – an das Wasser gebunden. Eine Besonderheit der Froschlurche ist die Metamorphose von wasserlebenden, kie-menatmenden Larven, den Kaulquappen, zum landlebenden erwachsenen Tier mit funktions-tüchtigen Lungen.

Amphibien und Reptilien sind wechselwarme Tiere, ihre Körpertemperatur und Aktivität ist von der Umgebungstemperatur abhängig. Um die kalte Jahreszeit zu überstehen, fallen diese Tiere in eine sogenannte Winterstarre: Alle stoffwech-selintensiven Körperfunktionen werden bei Tem-peraturen unter 10°C auf ein Minimum reduziert. Während Erdkröten sich ein Versteck in feuch-ten Erdhöhlen suchen, überwintern der Gras-frosch und der Teichfrosch im schlammigen Grund von Gewässern. Vor allem kleine Garten-teiche (Folienteiche) werden darum in strengen

Wintern leicht zur Todesfalle, wenn bei längerer Eisbedeckung der Sauerstoff im Wasser knapp wird.

Der Bestand aller Reptilienarten ist in den letz-ten Jahrzehnten in Deutschland rapide zurück-gegangen, sämtliche Arten stehen auf der Roten Liste und unter strengem Schutz. In Berlin und im Brandenburger Umland kann man an kleinen Seen, Fließen und auf Feuchtwiesen noch die harmlose Ringelnatter (*Natrix natrix*) beobach-ten.

Die kleinere Blindschleiche (*Anguis fragilis*) gehört zur Ordnung der Echsen und ist nicht mit den Schlangen verwandt. Leider werden Blind-schleichen oft auf Waldwegen und an Waldrän-dern zertreten oder von Fahrrädern überfahren.

Eidechsen, wie die Zauneidechse (*Lacerta agilis*) und die dunklere Waldeidechse (*Lacerta vivipa-ra*), sind in Berlin und Brandenburg sehr selten geworden. An einigen trockenen Standorten (son-nige Schuttflächen, Trockenrasen) kann man diese flinken Reptilien mit etwas Glück noch be-obachten, wenn sie an warmen Tagen auf Stei-nen ein Sonnenbad nehmen. Eine Besonderheit der Eidechsen ist ihre Fähigkeit, bei Gefahr (z.B. wenn das Tier ergriffen wird) den Schwanz „ab-zuwerfen“. Er bricht an einer sogenannten „Soll-bruchstelle“ ab und regeneriert sich nach einiger Zeit wieder. Der Verlust des Schwanzes bedeutet für das Tier zwar keine lebensgefährliche Verlet-zung, ist aber doch eine große Beeinträchtigung. Darum sollten Eidechsen nie willkürlich gefan-gen werden.

... Hilfsmaßnahmen:

- _ Besonders gefährdet sind Amphibien, wie die Erdkröte, während der Fortpflanzungszeit im Frühjahr und Frühsommer, wenn die Tiere zu ihren angestammten Laichquartieren wandern und dem Straßenverkehr zum Opfer fallen. Abhilfe schafft in der Regel nur die Anlage sogenannter „Amphibientunnel“. Ein Notbehelf sind z.B. Amphibienschutzzäune und Eimer im Straßengraben, mit denen die Tiere sicher über die Straße transportiert werden können.
- _ Bewährt haben sich auch so genannte Ausstiegshilfen (besonders für Jungtiere und Molche) in Gartenteichen – das können z.B. Äste, Holzstücke u.ä. sein, die schräg in den Teich eingebracht werden.
- _ Wiesen in der Nähe von Amphibienvorkommen sollten so selten wie möglich gemäht werden. Vor allem, wenn die Jungfrösche und -kröten ihr Laichgewässer verlassen, brauchen die Tiere Rückzugsmöglichkeiten in höherem Gras.
- _ Im Herbst aufgefundene Tiere können zur Überwinterung an einen frostfreien und luftfeuchten Ort gebracht werden, geeignet sind z.B. Kartoffelkeller, Obstmieten, Wasseruhrschächte.
- _ Schächte, Gullis, Wasser- und Schwimmbecken sollten durch Umrandungen oder Abdeckungen gesichert werden, damit sie nicht als Tierfallen für Amphibien und Reptilien wirken.
- _ Verletzt aufgefundene Tiere haben meist kaum Überlebenschancen – sie sollten aber in jedem Fall den unten genannten Helfern gemeldet werden (unter Angabe des genauen Fundortes, Datum und Uhrzeit).
- _ Ist das Tier nur leicht verletzt, sollte man es in Ruhe lassen, gegebenenfalls an einen geschützten Platz setzen. Kleine Verletzungen heilen meist spontan aus – den Tieren helfen bei der Wundheilung Hautsekrete, die das Wachstum von Bakterien oder Pilzen hemmen.

... Aufgefundene exotische Amphibien und Reptilien:

In Großstädten kommt es immer wieder vor, dass exotische Reptilien (z. B. Schlangen, Warane, Schildkröten) unsachgemäß gehalten werden. Oft „entfleuchen“ diese Tiere eines Tages oder werden gar von ihren Besitzern ausgesetzt. So können auch gefährliche Arten auf dem Nachbarbalkon landen.

Da nicht auszuschließen ist, dass es sich um eine für den Menschen gefährliche Art handelt, unverzüglich Polizei oder Feuerwehr alarmieren!

WER HILFT UND BERÄT?

Naturschutzstation Malchow	(030) 92 79 98 30
Landesumweltamt Brandenburg	
Herr Böhme	(0331) 27 76 - 0
.....	(0331) 27 76 - 222
Projekt Wildtierpflege in Berlin	(030) 54 71 28 92
Deutsche Gesellschaft für Herpetologie und Terrarienkunde, Klaus-Detlef Kühnel	(033763) 610 08
Zoologischer Garten Berlin	(030) 25 40 10
Tierpark Berlin-Friedrichsfelde	(030) 5 15 31 - 0
Tierklinik Biesdorf (speziell Reptilien)	
Hr. Dr. Sasseburg	(030) 514 37 60



Die Rote Mauerbiene ist eine sogenannte Solitärbiene, die keine Staaten bildet.

Foto: W. Willner

Geärgert hat sich sicher so mancher schon über diese Tiere: Im Spätsommer und frühen Herbst, zur „Pflaumenkuchenzeit“, ist das „Wespenklatschen“ ja fast eine Art Volkssport geworden. Dabei ist es nur ganz natürlich, dass sich die geflügelten Insekten an Obstkuchen, Schlagsahne oder süßem Apfelsaft laben wollen, die Tiere wollen so ihren hohen Zuckerbedarf decken.

Wespen und Bienen gehören gemeinsam mit den Ameisen zur Insektenordnung der Hautflügler. Unter den „eigentlichen Wespen“ versteht man die sogenannten sozialen Faltenwespen (die Flügel sind im Ruhezustand gefaltet). Das sind staatenbildende Insekten, die leicht an ihrer schwarzgelben Färbung und der typischen „Wespentaille“ zwischen Brustabschnitt und Hinterleib zu erkennen sind. Zu den häufigsten Arten zählen die Gemeine Wespe (*Paravespula vulgaris*) und die Deutsche Wespe (*Paravespula germanica*). Mit bis zu 3,5 cm Körperlänge ist die Hornisse (*Vespa crabro*) die größte heimische Wespenart. Trotz ihrer Größe sind Hornissen ausgesprochen friedfertige Tiere und interessieren sich nicht für unsere Süßspeisen. Sie sind besonders geschützt, ihre Nester dürfen nicht zerstört werden.

Zur Familie der Bienen (Apoidea) gehören neben der staatenbildenden Honigbiene (*Apis mellifera*) auch viele streng geschützte Arten von Wildbienen, die überwiegend solitär, also einzeln, leben. Auch die Hummeln zählen zur Bienenfamilie, so z. B. die Erdhummel (*Bombus terrestris*) mit weißem Hinterleibsstreifen und die Steinhummel (*Bombus lapidarius*), fast schwarz mit rötlichem letzten Hinterleibsegment. Auch weibliche Hummeln und Wildbienen haben übrigens einen Stachel, Hummeln stechen aber so gut wie nie, und Wildbienen kommen mit ihrem weichen Stachel gar nicht durch unsere Haut.

Die Bedeutung der Bienen und Hummeln bei der Bestäubung von Blütenpflanzen und als Honiglieferranten ist unumstritten. Wespen dagegen gelten nur als nutzlos und lästig, werden bekämpft und verfolgt. Zu Unrecht: Diese Tiere spielen bei der Blütenbestäubung und der Insektenvertilgung ebenfalls eine bedeutende Rolle. Wespenstaaten leben übrigens nur einige Monate, und verlassene Wespennester werden nicht wieder besiedelt: Im Frühling legt die Königin ihre Eier in ein selbst gebautes „Papiernest“. Wenn die ersten Arbeiterinnen geschlüpft sind, übernehmen diese die Brutpflege und den weiteren Ausbau des Nestes. Die Arbeit der Königin reduziert sich dann auf das Eierlegen. Im Spätsommer und Frühherbst, zur „Wespenzeit“ also, ist der Staat auf bis zu 1.000 Individuen angewachsen, neben Arbeiterinnen schlüpfen nun auch junge Königinnen und Männchen. Nach der Paarung im Spätherbst stirbt der alte Wespenstaat, allein die befruchteten Königinnen überwintern und gründen im Frühjahr neue Staaten.

... Was tun bei einem Wespenstich?

- Nicht jede Wespe oder Biene, die angefliegen kommt, hat es darauf abgesehen zu stechen. Das passiert nur, wenn die Tiere sich angegriffen oder bedrängt fühlen. Am besten nicht hektisch nach ihnen schlagen oder sie wegpusten, sondern die Tiere aufmerksam beobachten oder mit einem Schälchen Zuckerwasser, Limonade o.ä. vom Tisch weglocken.
- Setzen sich Wespen auf Menschen nieder, sollte man ruhig bleiben und verhindern, dass sie unter die Kleidung krabbeln – sie geraten dort leicht in Panik und können dann stechen.
- Wespen- und Hornissenstiche sind weniger gefährlich als ihnen nachgesagt wird. Gerade Hornissen sind extrem träge und stechfaul. Dass sie-

ben Hornissenstiche ein Pferd töten, ist jedenfalls purer Unsinn. Bei Allergikern, Kleinkindern oder sehr vielen Stichen kann es allerdings zu Komplikationen kommen, darum sollte man in solchen Fällen besser einen Arzt aufsuchen.

- Bei einem Stich hilft: mit Wasser oder Eiswürfel kühlen und Zwiebelscheibe auflegen, auch ein Gel gegen Insektenstiche lindert den Schmerz.

... Ein Wespennest – kein Grund zur Panik!

Werden einige Regeln beachtet, ist es durchaus möglich, sich mit einem Wespennest nahe menschlicher Behausungen zu arrangieren. Hornissen sind sogar viel unproblematischer, da sie weniger aggressiv sind.

- Im Sicherheitsbereich von 3 m um das Nest sind Störungen oder Erschütterungen zu vermeiden,
- die Wespen nicht durch hektische Bewegungen beunruhigen,
- Kleinkinder vom Nest fernhalten, besonders auch darauf achten, dass die Kinder keine Süßigkeiten im Mund haben,
- Lebensmittel im Freien abdecken (besonders Fleisch, Obst und Fruchtsäfte), Trinkstrohalm benutzen,
- beim Fallobstsammeln Schuhe und Handschuhe tragen,
- Abfallbehälter geschlossen halten,
- nachts beleuchtete Räume mit Gaze oder Fliegengitter vor einfliegenden Insekten sichern.

Eine Umsetzung oder Beseitigung des Nestes ist nur im Notfall (wenn mit einer ernsthaften Gefährdung zu rechnen ist) vertretbar! Hornissenester dürfen nur mit Genehmigung der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz beseitigt oder umgesetzt werden.

WER HILFT UND BERÄT?

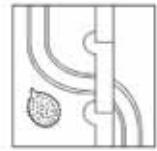
Melanie von Orlow	(0178) 637 82 46
Freilandlabor Britz	(030) 703 30 20
NABU	(030) 986 41 07
BUND	(030) 787 90 00
Ökowerk Teufelssee	(030) 300 00 50
Naturschutzstation Malchow	(030) 92 79 98 30

„Was haben wir denn hier gesammelt?“

von September - Dezember jeden Montag um 17:30 Uhr
in den Räumen der Stiftung Naturschutz Berlin:

PILZBERATUNG.

Dazu interessante Vorträge, öffentliche Pilzwanderungen und Ausstellungen



Übersicht und Termine unter www.stiftung-naturschutz.de
oder direkt auf der Webseite der Pilzkundlichen Arbeitsgemeinschaft Berlin-Brandenburg
www.pabb.de

Fotos: Jan Vogtschmidt - www.janvogtschmidt.de

Impressum

Wildtiere in Not

ISSN 0947-398X · ISBN 3-925302-24-7

2. überarbeitete Auflage 2006

Herausgeber: Stiftung Naturschutz Berlin · Geschäftsführer: Holger Wonneberg

Anschrift: Potsdamer Str. 68, 10785 Berlin, Tel. 030/26 39 40, Fax 030/261 52 77

www.stiftung-naturschutz.de · E-Mail: mail@stiftung-naturschutz.de

Diese Publikation entstand in Kooperation der auf Seite 39 genannten Organisationen

Konzept: Dr. Johann-Wolfgang Landsberg-Becher, Dr. Klaus Lüdcke

Folgenden Experten danken wir für wichtige Hinweise, erste Textfassungen, Ergänzungen und Korrekturen: Rainer Altenkamp · Dr. Matthias Baeseler · Dr. Hans-Dieter Beerbalk · Christiane Bernhardt · Dr. Axel Biehler · Dr. Hans W. Callenius (†) · Derk Ehlert · Monika Fabian · Katrin Fandrich · Nicolina Franck · Markus Froembling · Gabriele Gaede · Dieter Götz · Dr. Ulrich Grasser · Peter Grützmaker · Dr. Joachim Haensel · André Hallau · Daniela Heppner · Dr. Dietmar Jarofke · Carsten Kallasch · Katrin Koch · Andreas Krone · Dr. Oliver Krone · Sabine Krüger · Stefan Kupko · Frank Lehmann · Martin Lehnert · Dr. Almut Malone · Bettina Paasch · Dagmar Pieper · Werner Rieck · Gerhard Rößler · Dr. Lutz Sassenburg · Annette Scharmann · Rainer Schlich Regina Schröder · Johannes Schwarz · Klemens Steiof · Roland Titze · Horst Ulrich (†) · Kurt Volkmann · Volker Wenk · Renate Wesselhöfft · Dr. Jan Wolter · Helmut und Waltraut Zoels

Redaktion: Heidrun Grüttner, Sabine Kytzler, Dr. Johann-Wolfgang Landsberg-Becher, Dr. Klaus Lüdcke, Claudia Pfister

Verantwortlich: Holger Wonneberg

Grafik-Design: Camilla Hoffmann

Belichtung und Druck: Möller Druck, auf 100% Recyclingpapier mit Umweltengel

Adressen

Arbeitsgruppe Greifvogelschutz

Berlin und Bernau im NABU Berlin
Rainer Altenkamp
Malplaquetstr. 6
13347 Berlin
Tel. und Fax: (030) 832 52 83
www.fortunecity.com/campus/hopley/1054/

Projekt Wildtierpflege in Berlin

André Hallau
Zum Forsthaus 7
12683 Berlin
Tel.: (030) 54 71 28 92
E-Mail: wildtierpflege@nabu-berlin.de
<http://berlin.nabu.de/wild1.htm>

Aquarienfrende Berlin-Tegel

Frank Lehmann
Buchenweg 31a
16727 Schwante
Tel.: (033 055) 209 37
www.aqua-tegel.de

Arbeitskreis Igelschutz e.V.

Gabriele Gaede
Berliner Str. 79 a
13467 Berlin
Tel.: (030) 404 94 09

Schutzgemeinschaft Deutscher Wald (SDW)

Landesverband Berlin
Königsweg 4 / Jagen 57
14193 Berlin
Tel./Fax: (030) 813 34 42
E-Mail: sdw-berlin@web.de
www.sdw-berlin.de/

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung

Sachgebiet Artenschutz
Am Köllnischen Park 3,
10179 Berlin
Tel.: (030) 9025-1035 und -1637
Fax: (030) 9025-1057

Bund für Umwelt und Naturschutz (BUND)

Landesverband Berlin
Crellestr. 35
10827 Berlin
Tel.: (030) 78 79 00 - 0
Fax: (030) 78 79 00 18
E-Mail: kontakt@bund-berlin.de
www.bund-berlin.de/

Stiftung Naturschutz Berlin

Potsdamer Str. 68
10785 Berlin
Tel.: (030) 26 39 40
Fax: (030) 261 52 77
E-Mail: mail@stiftung-naturschutz.de
www.stiftung-naturschutz.de

Deutsche Gesellschaft für Herpetologie und Terrarienkunde, (DGHT) und Triton e.V.

Klaus-Detlef Kühnel
Am Horst 4
15741 Bestensee
Tel. (033763) 61008
Dr. Axel Biehler
Bartschweg 20a
14089 Berlin
E-Mail: axelbiehler.kl@t-online.de
www.dght.de

Förderverein Naturschutzstation Malchow

Dorfstr. 36
13051 Berlin
Tel.: (030) 92 79 98 30
Fax: (030) 92 79 98 31
E-Mail: foerdereverein@naturschutzstation-malchow.de
www.naturschutzstation-malchow.de

Fachgruppe Igelschutz im NABU Berlin

Kurt Volkmann
Dornröschenstr. 37
12555 Berlin
Tel.: (030) 657 18 34

Freilandlabor Britz e.V.

Sangerhauser Weg 1
12349 Berlin
Tel.: (030) 70 33 02 0
Fax: (030) 70 13 12 32
E-Mail: freilandlabor-britz@t-online.de
www.freilandlabor-britz.de

Klinik und Poliklinik für kleine Haustiere der FU Berlin (WE 20)

Oertzenweg 19b
14163 Berlin
Tel.: (030) 83 86 - 24 22 und -2356
Fax: (030) 83 86 - 25 21

Institut für Zoo- und Wildtierforschung (IZW)

Alfred-Kowalke-Str. 17
10315 Berlin
Tel.: (030) 51 68 - 0
Fax: (030) 51 26 - 104
E-Mail: hofer@izw-berlin.de
www.izw-berlin.de

Tierschutzverein für Berlin und Umgebung Corporation Tierheim Berlin

Hausvaterweg 39
13057 Berlin
Tel.: (030) 768 88 - 0
Fax: (030) 768 88 - 150
E-Mail: info@tierschutz-berlin.de
<http://www.tierschutz-berlin.de>

Landesjagdverband Berlin e.V.

Sundgauer Str. 41
14169 Berlin
Tel.: (030) 811 65 65
Fax: (030) 811 40 22
E-Mail: ljv-berlin@t-online.de
www.ljv-berlin.de

TV Die Naturfreunde

Landesverband Berlin
AG Natur- und Umweltschutz
Gerhard Rößler
Ringstr. 76/77
12205 Berlin
Tel.: (030) 83 32 01 3
Fax: (030) 83 20 39 11
E-Mail: info@naturfreunde-berlin.de
www.naturfreunde-berlin.de

Naturschutzbund Deutschland (NABU)

Landesverband Berlin
Wollankstr. 4
13187 Berlin
Tel.: (030) 986 08 37 - 0
Fax: (030) 986 70 51
E-Mail: lvberlin@nabu-berlin.de
<http://berlin.nabu.de>

Zoologischer Garten Berlin

Hardenbergplatz 8
10787 Berlin
Tel.: (030) 254 01 - 0
Fax: (030) 25 40 12 55
E-Mail: info@zoo-berlin.de
www.zoo-berlin.de



Ihr Vermächtnis für die Zukunft

Es ist schön zu leben!

- ... **Wer** darüber hinaus seine Kinder und Enkel aufwachsen sehen und ihren Lebensweg begleiten kann, wird sich glücklich schätzen. Aber unser Leben ist nicht unendlich. Daher ist es ein beruhigendes Gefühl, nahestehende Menschen für die Zukunft versorgt zu wissen. Eine solide finanzielle Absicherung ist wichtig – doch zu einer lebenswerten Zukunft gehört noch mehr: gute Luft, sauberes Wasser, gesunde Lebensmittel ... Aus diesem Grund vermachen viele Menschen einen Teil ihres Vermögens dem Naturschutz. Sie leisten damit einen bedeutenden Beitrag zur Rettung unseres blauen Planeten – über den eigenen Tod hinaus.
- ... **Haben** auch Sie schon einmal daran gedacht, mit Ihrem Vermächtnis ein Stück Zukunft zu bewahren? Die Stiftung Naturschutz Berlin stellt eine umfangreiche Broschüre zu diesem Thema zur Verfügung. Wir senden sie Ihnen gerne zu.

Schicken Sie eine Postkarte oder rufen Sie uns einfach an:



stiftung
naturschutz
berlin

Potsdamer Str. 68
10785 Berlin

Tel.: (030) 26 39 40
Fax.: (030) 261 52 77

E-Mail: mail@stiftung-naturschutz.de
www.stiftung-naturschutz.de

Naturschutz – mit uns können Sie es machen